

Elsass-Gazette

Nr. 153 Juli 2021

Kulturverein Elsass-Freunde Basel
Association culturelle les amis de l'Alsace Bâle



Impressum

Elsass-Gazette

Postadresse: Kulturverein Elsass-Freunde Basel
CH-4000 Basel

Internet: **www.elsass-freunde-basel.ch**

Einzahlungen: CH02 0900 0000 6155 3465 9 (CHF)
DE55 1203 0000 1039 1487 94 (EUR)
Kontoinhaber: Serge Iseli

Sekretariat: Sibyll Holinger
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Mobile: +41 (0)79 461 72 28
E-Mail: sekretariat@elsass-freunde-basel.ch

Redaktion: **redaktion@elsass-freunde-basel.ch**
Irma Brantschen (Leitung)
Rudolfstrasse 22, CH-4054 Basel
Mobile: +41 (0)79 434 64 67
E-Mail: ibrantschen@bluewin.ch
Peter Obrist (Leitung)
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Tel: +41 (0)61 261 54 31
E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Maja Christ
Im Heimgarten 15, 4054 Basel
Mobile: +41 (0)79 540 32 50 / Tel: +41 (0)61 301 40 60
E-Mail: majam.christ@bluewin.ch
Serge Iseli
Lenzgasse 31, CH-4056 Basel
Mobile: +41 (0)79 416 75 00
E-mail: serge.iseli@iselioptik.ch

Gestaltung: Peter Birbaumer
Fuchshagweg 22, CH-4103 Bottmingen
Tel: +41 (0)61 422 06 30
E-Mail: peter@birbaumer.ch

Druck: Dietrich AG
Pfarrgasse 11, CH-4019 Basel

Auflage: 400 Exemplare

**Die nächste Ausgabe erscheint
am 13. Oktober 2021
Redaktionsschluss: 24. September 2021**

Inhaltsverzeichnis

2	Impressum	
3	Inhaltsverzeichnis	
4–5	Leitartikel	Maja Christ
6–8	Bericht Generalversammlung, 29. April 2021	Irma Brantschen
9–11	Ausschreibung Laufenburg	9. September 2021
12–13	Ausschreibung Altkirch und der Sundgau	14. Oktober 2021
14–19	Die Elsass-Freunde Basel – eine wechselvolle Geschichte	Robert Heuss
20–23	Elsässische Strassennahmen	Serge Iseli
24–28	Paul Wyss, der Macher – ein Porträt	Peter Obrist
29–31	Das Sprachbad bleibt privat: zum neuen Gesetz über die Regionalsprachen	Hans-Jörg Renk
32–34	André Weckmann: ein Verfechter der elsässischen „Triphonie“	Edgar Zeidler
35–37	Das Stadtcasino Basel, 1. Teil	Maja Christ
38–39	Buchbesprechung „Zungenknoten“ von Martin Graff	Edgar Zeidler
40–41	Zum Tod von Henri Goetschy	Edgar Zeidler
41	Zum Tod von Carl Miville	Robert Heuss
42	Bildernachweis	
43	Adressliste	
44	Rückseite	

Leitartikel

Liebe Elsass-Freundinnen, liebe Elsass-Freunde

Unterdessen sind wir in der Hälfte des Jahres 2021 und treten quasi immer noch an Ort.

Die Tage, Wochen, Monate vergehen im Eiltempo; alles andere bleibt – bis auf wenige, sich hin und her bewegend – „Lockerungsschritte“ – Coronabedingt immer noch stehen.

Das Umweltsorge-Thema ist an den Rand gerückt – wir fahren lieber mit dem eigenen Auto, um nicht in vollen oder auch leeren Zügen oder anderen öffentlichen Transportmitteln reisen zu müssen – man weiss ja nie

Wir sind alle müde von der Warterei – auf bessere Zeiten, auf Normalität, auf freien Bewegungsraum und noch freiere Begegnungsmöglichkeiten. Und wir warten, und wir warten – und freuen uns an jedem Funken neu erworbener Freiheit – aber auch den gibt es nicht ohne den mahnenden Zeigefinger.

Es geht hier nicht um irgendeine Schuldzuweisung. Wir sind alle vor über einem Jahr in eine unbekanntete, zum Teil bedrohende Situation gedrückt worden. Der Umgang, das Leben mit plötzlich geschlossenen Geschäften, mit einem ausgeschalteten Kulturleben, der Umgang mit eingeschränkten oder gar ganz verbotenen Kontakten zu Familie und Freunden (Altersheime) sind eine fremde Welt – eine Lebensform, die wir nicht kennen, die wir schwer verstehen, die Angst macht und zum Teil ganz schlecht ertragen wird.

Die Medien bringen seit dann und nach wie vor alle paar Tage andere Nachrichten – mal besser, mal schlechter. Heute haben wir viel Impfstoff bekommen, morgen befürchten Experten, dass die ersten geimpften Patienten ihren Impfschutz bereits wieder verlieren. Wem ist da noch Glauben zu schenken – ist die Zeitung überhaupt noch attraktiv zum Lesen oder geht es besser, wenn ich keine Informationen mehr mitbekomme?

Eben – irgendwie bleibt so Manches stehen, Anweisungen von „oben“ sind unverständlich und inkonsequent.

Was darf ich denn nun, was darf ich nicht? Vorschriften, Empfehlungen, heute dies, schon bald wieder etwas ganz anderes – eine fremde Welt, der wir zum Teil so hilflos, so zweifelnd ausgeliefert sind.

Wenigstens scheint die Sonne – somit können wir aus den vier Wänden, die immer enger scheinen: ein Spaziergang, ein Ausflug aufs Land, ein Apéro in der „Gartenbaiz“ oder am Rhein, ein Nachmittag, was sage ich, immer wieder ein Nachmittag mit Jäten und Pflanzen im Garten – das braucht bei dem vielen Pandemieunkraut länger. Ich kann auch im Liegestuhl lesen, bis das Buch fertig ist, die seit ewig angefangene Strickarbeit endlich fertig stricken, das Auto oder Velo putzen oder den noch nicht erledigten Frühjahrsputz in Angriff nehmen – kurz, die vielen immer wieder aufgescho-

benen Pendenzen endlich wirklich in Angriff nehmen – die stillen Monate sind der ideale Zeitpunkt – alles Tun lenkt ab von Langeweile, Schwermut und wachsender Einsamkeit.

Bevor ich überhaupt irgend etwas anfangen zu bewegen, lohnt es sich eine Liste zu machen, was denn alles ansteht. Da muss ich dann nur einmal richtig heftig denken und aufschreiben – mit einer sauberen Aufteilung in Schönwetter- und Regenwetterprogramm. Dann kann ich loslegen und einfach MACHEN, funktionieren, und wenn etwas erledigt ist, die Rubrik mit einem dicken Haken versehen – das bringt Befriedigung am Ende des Tages oder der Woche. Es dürfen gut auch gleichzeitig mehrere „Baustellen“ eröffnet werden – ermüde ich beim Räumen des Kellers, kann ich in die Küche wechseln und dort irgendein Käschtle putzen. Da finden sich zuweilen richtige Trouvaillen: Gewürze mit antikem Ablaufdatum, Schäleli, die ich ewig gesucht habe, oder es findet sich doch noch ein Glas von dem speziellen Senf im Vorratskeller – zum Teil freudige Überraschungen. Bei verschiedenen Baustellen ist eine Absprache mit dem Wohnpartner zu empfehlen, auf dass keine Unstimmigkeiten aufkommen.

Und ist dann der ganze Haushalt umgestülpt, geputzt und neu geordnet, fängt die Sucherei an: Wo habe ich nur die Badehose, das Reserveputzmittel, den Regenschutz fürs Velo neuerdings versorgt? Beim Versorgen war alles ganz logisch – vielleicht ändert sich über eine gewisse Zeit

auch die Logik – sicher pandemiebedingt – oder als eine Nebenwirkung auf die bereits erhaltene Impfung. Aber wir leben – und wir leben langsam immer besser.

Liebe Freundinnen, die abgesagten Ausflüge gleiten ein weiteres Mal in die Warteschlange – diese ist geduldig. Bei den neuen Ausschreibungen nach Laufenburg und in die Gegend von Altkirch im Herbst harren wir der Dinge, die da kommen, und wagen doch auch ein klein wenig Vorfriede.

Und irgendwann – irgendwann ist der ganze Spuk vorbei und wir müssen wieder lernen „normal“ – sprich angstfrei, offen, gesellschaftsfreundlich und lebensbejahend zu leben.

Nun wünsche ich allen einen guten Sommer – gesund und fröhlich draussen an der Sonne.

Haus und Hof sind ja jetzt absolut aufgeräumt und parentief clean.

Händd Sorg und händds guet



Maja Christ

Der Rosenbusch

Es haben meine wilden Rosen erschauernd vor dem Hauch der Nacht – die windeleichten, dichten, losen Blüten behutsam zugemacht.

Doch sind sie so voll Licht gesogen, dass wie ein Schleier sie umweht, und dass die Nacht in scheuem Bogen am Rosenbusch vorübergeht.

Hermann Claudius

Generalversammlung vom 29. April 2021

Wiederum ohne soziale Kontakte

Von Irma Brantschen

Auch dieses Jahr war alles vorbereitet, um die Generalversammlung im neuen Radio- und Fernsehstudio im Meret Oppenheim-Hochhaus durchzuführen, verbunden mit einer Studio-Führung. Aber auch dieses Jahr konnte der Anlass wegen der Coronavirus-Pandemie nicht wie geplant stattfinden, und die Generalversammlung musste erneut in schriftlicher Form durchgeführt werden.

Mit der am 30. März 2021 versandten Elsass-Gazette Nr. 152 erfolgte die Einladung statutengemäss, und die Mitglieder erhielten die schriftlichen Unterlagen: Bericht des Präsidenten, Synopse zur Änderung der Statuten der Elsass-Freunde Basel, Abstimmungsbogen und Rückantwortcouvert. Die gleichzeitig auf der Web-Seite der Elsass-Freunde aufgeschaltete PowerPoint-Präsentation

veranschaulichte den Jahresbericht des Präsidenten. Die Abstimmungen wurden unter Wahrung der Geheimhaltung durchgeführt. Von den 313 verschickten Abstimmungsbogen wurden 154 fristgerecht zurückgeschickt, was einer Stimmbeteiligung von 49% entspricht.

Jahresbericht des Präsidenten

Von den neun vorgesehenen und organisierten Anlässen konnten drei durchgeführt

werden. 141 Personen nahmen daran teil.

Unser Cluborgan unter der Co-Leitung von Peter Obrist und Irma Brantschen sowie Serge Iseli, Redaktionsmitglied, erschien vier Mal mit interessanten, informativen und gehaltvollen Beiträgen. Die professionelle Gestaltung liegt in den Händen von Peter Birbaumer. Die Gazette wird weit über unsere Vereinsmitglieder sehr geschätzt. Den Versand besorgen Sibyll Holinger, Irma Brantschen, Peter Obrist und Werner Schwarzwälder.

Unsere Homepage hat einen sehr professionellen Auftritt, ist umfassend und informativ. Ein herzliches Dankeschön an unseren Webmaster Hugo Neuhaus für die Betreuung der Seite und die laufende Aktualisierung.

Die Software für den Dichterweg (www.dreylanddichterweg.eu) wurde aufgefrischt, die Kosten von CHF 2'400 werden von den Gemeinden Huningue und Weil am Rhein sowie dem Kanton Basel-Stadt geteilt. Die Homepage wird treuhänderisch für die drei Gemeinwesen von Hugo Neuhaus unterhalten.

Ende 2020 zählte unser Verein 314 Mitglieder (2019: 323). Den 17 Neumitgliedern stehen 26 Austritte, davon zehn Todesfälle, gegenüber.

Von den vier Vorstandssitzungen konnte nur die im Februar am gewohnten Ort im Office de Tourisme du Pays de Saint-Louis Huningue im Maison de Haute Alsace in Village-

Neuf durchgeführt werden. Die Sitzungen im Mai und Dezember fanden virtuell als Videokonferenzen statt. Die September-Sitzung konnte im Restaurant Löwenzorn durchgeführt werden, daran anschliessend wurden die im Frühling zurückgetretenen Vorstandsmitglieder gewürdigt und verabschiedet.

Beim DreylandDichterweg finden sowohl auf dem Abschnitt in Huningue wie auch jenem von Weil am Rhein immer noch grössere Bauarbeiten statt, so dass die drei zusätzlichen Tafeln auf dem Gebiet von Huningue noch nicht aufgestellt werden konnten.

Der Sprochrenner-Lauf zur Unterstützung des elsässischen Dialektes, der über 375 km von Basel durch das ganze Elsass bis Wissembourg führt, musste auf Grund der Pandemie auf Pfingsten 2022 verschoben werden.

Jahresrechnung

Die Revisoren Hans-Ruedi Roth und Edith Schmidli stellten anlässlich ihrer Revision am 25. März 2021 fest, dass die Voraussetzungen für die Abnahme der Jahresrechnung nicht gegeben sind. Die Übergabe der Kasse an den neuen Kassier erfolgte nicht reibungslos und der Rechnungs-Abschluss für das Jahr 2020 muss deshalb nochmals überprüft werden. Die Genehmigung der Jahresrechnung 2020 und die Décharge-Erteilung an den Vorstand wird deshalb an der nächsten Generalversammlung erfolgen.

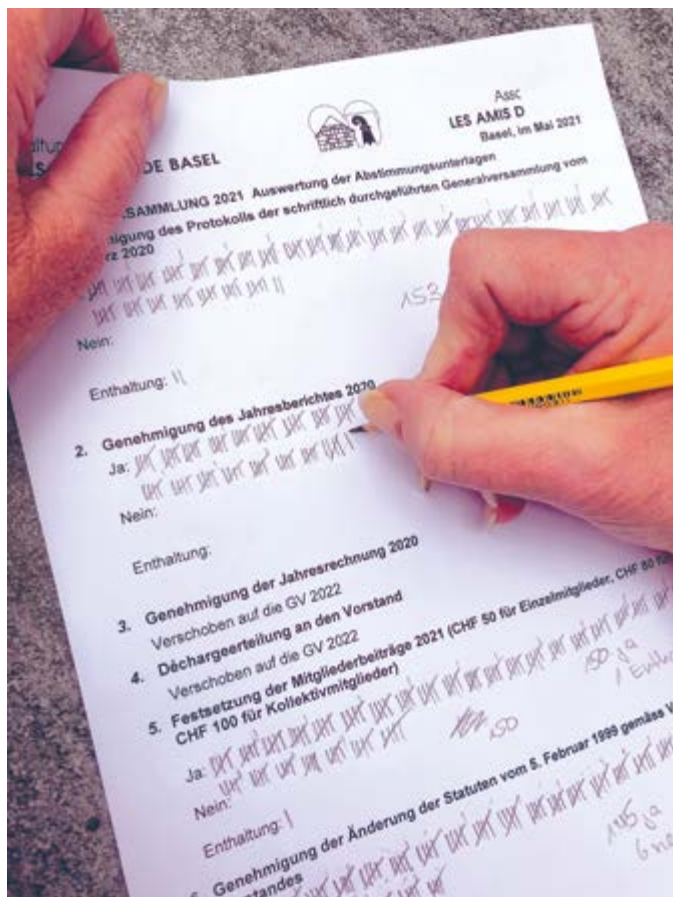


Budget

Das Budget, das der Vorstand zu verantworten hat, sieht keine speziellen Aufwände vor, es bewegt sich im bisherigen Rahmen. Die Mitgliederbeiträge bleiben auch im 2021 unverändert (CHF 50 für Einzelmitglieder, CHF 80 für Ehepaare).

Vorstandes wurden mit 145 Stimmen bei 6 Enthaltungen angenommen:

- Änderungen im Art. 2 (Zweck)
- Änderungen im Art. 4 (Mitglieder)
- Änderungen im Art. 10 (Generalversammlung)
- Änderungen im Art. 15 (Rechnungsrevisoren)



Die neuen Statuten sind auf der Internet-Seite einsehbar und können bei Bedarf beim Sekretariat in Papierform bezogen werden.

Jahresprogramm

Von den geplanten Anlässen (s. Elsass-Gazette 151, Januar 2021, Seite 6) mussten bis Mai bereits alle abgesagt und verschoben werden. Für die zweite Hälfte des Jahres dürfen wir zuversichtlicher sein und auf bessere Zeiten und interessante Ausflüge und Begegnungen hoffen.

Das Protokoll der Generalversammlung sowie die

neuen Statuten werden aus Umweltschutz- und Kostengründen nicht verschickt und sind einsehbar auf www.elsass-freude-basel.ch.

Änderung der Vereinsstatuten vom 5. Februar 1999

Die Änderungen der Statuten vom 5. Februar 1999 gemäss Vorschlag des

Zweiländerstadt am Rhein

Das kulturelle Schmuckstück Laufenburg (CH/D)

Ausschreibung von Bettina Bohn und Markus Manfred Jung

Datum	Donnerstag, 9. September 2021
08:35	Treffpunkt Gleis 4B, Bahnhof SBB Basel
08:50	Abfahrt SBB, Gleis 4B, S1, Laufenburg
09:26	Ankunft Laufenburg
09:30	Café Maier (CH), Kaffi und Gipfeli
10:45	Führung in zwei Gruppen, Museum zum Schiff und Sprachpanorama
12:00	Schiffahrt auf dem Rhein mit Mittagessen und kultureller Überraschung
15:15	Führung im Museum und beim Sprachpanorama (Gruppenwechsel)
16:30	Vesper in Brutsches Rebstock (D)
18:00	Spaziergang zum Bahnhof
18:34	Rückfahrt mit der S1
19:10	Ankunft Bahnhof Basel SBB
verantwortlich	Bettina Bohn und Markus Manfred Jung
Teilnehmerzahl	26–52
Kosten	CHF 99.50

Anmeldeschluss Freitag, 20. August 2021

Laufenburg verdankt seine einzigartige Lage dem Rhein, der sich nach der Eiszeit zwischen dem Schwarzwald und dem Tafeljura einen Weg durch den Riegel aus rotem Gneis suchen musste. So entstand an der engsten Stelle eine nur 12 m breite Schlucht mit den berühmten Stromschnellen, den „Louffen“, sprich „Laufen“. Der strategisch und wirtschaftlich bedeutende Ort wurde von Graf Rudolf II. von Habsburg zur

befestigten Stadt ausgebaut. Die Brückenstadt gehörte bis zur Trennung von 1801 zu Vorderösterreich. Das linksrheinische Laufenburg wurde 1803 dem neu gegründeten Kanton Aargau zugeordnet. Die Geschichte ist in der malerischen, weitgehend intakten Altstadt direkt spürbar. Die mittelalterlich geprägten Gassen, Winkel, Türme, Brunnen und Treppen bilden zusammen eine Einheit.

Die Geschichte des rechtsrheinischen, deutschen Laufenburg als selbstständige Stadt beginnt erst nach der durch Napoleon im Lunéviller Frieden (1801) erzwungenen Lostrennung der linksrheinischen Gebiete vom Reich und der dadurch erfolgten Teilung der bis dahin gemeinsamen Stadt mit alter städtischer Tradition und reicher Geschichte. Nach anfänglichen Schwierigkeiten entwickelte sich die Kleinstadt, die sich ab 1805 Kleinlaufenburg und ab 1. November 1930 Laufenburg (Baden) nannte, aus einem Gemeinwesen von rund 275 Einwohnern zu einer Stadt mit heute über 8'600 Einwohnern. Der Eisenbahnbau 1853/56, vor allem aber der Bau eines Wasserkraftwerks zu Beginn des letzten Jahrhunderts, dem der mächtige Wasserfall geopfert wurde, brachten nicht nur grosse Veränderungen im Stadtbild, sondern sie wandelten auch das alte Wirtschaftsgefüge.

Viele kulturelle Veranstaltungen werden, obwohl die beiden Laufenburg jeweils zu einem anderen Staat gehören, in gut nachbarschaftlicher Beziehung gemeinsam durchgeführt. So zum Beispiel die berühmte Laufenburger Fasnacht oder das Festival *Fliessende Grenzen*, die Salmwochen oder die Altstadtweihnacht. Auch das Stipendium „Burgschreiber zu Laufenburg“, das der Organisator dieses Ausflugs geniessen durfte, sowie das grenzüberschreitende Museum Schiff gehören dazu. Es zeigt Exponate aus der Region Laufenburg und jährliche Wechselausstellungen. Die Sammlung umfasst Gemälde und Stiche, die den Rhein in seiner ursprünglichen Gestalt zeigen (Laufen-Stromschnellen). Ausserdem gibt es ein Trachtenzimmer mit Möbeln aus der Region. Weitere Sammlungsschwerpunkte sind Fischerei, Flösserei und Schifffahrt.

Im Sprachpanorama erhalten Besucherinnen und Besucher vertiefte



Einblicke in verschiedene Bereiche der Sprache und Kommunikation aus Forschung und Praxis. Zum Beispiel in Sprachgeschichte: Wie ist die deutsche Sprache entstanden? Man kann die Entwicklung unserer Sprache von den Germanen bis ins 20. Jahrhundert verfolgen und entdecken, woher viele Alltagswörter kommen. Oder im Dialekt: Wie gut kennt man die Schweizer Dialekte? Man kann spielerisch sein Wissen überprüfen und mehr erfahren über die Vielfalt und Erforschung unserer Mundarten.

Natürlich haben wir vor dem Besuch der Museen einen genussvollen Einstieg in den Tag mit Kaffi un Gïpfeli genossen und stärken uns danach an einem kalten Buffet auf dem Schiff „Löwe von Laufenburg“, geniessen das Vorbeiziehen der beiden Stadtpanoramen und der Natur am Ufer des Stromes. Und werden durch kulturelle Leckerbissen zusätzlich verwöhnt.

Nachdem die Halbgruppen das jeweils andere Museum besichtigt haben, gibt es zum Abschluss ein zünftiges Vesper im Rebstock auf der deutschen Seite. Man hat sich vorher entschieden für ① Grosse gemischter Salat mit Kartoffelsalat und Ei oder ② Wurstsalat mit Brot oder ③ Wurst-Käsesalat mit Brot oder ④ Hausgemachte Käse-spätzle.

Im Spaziergang über die Rheinbrücke zurück zum Bahnhof können die ersten Überkalorien wieder abgegangen werden.

Im Preis inbegriffen sind:

- Zugfahrt
- Kaffi un Gugelhupf
- Kosten der Führungen und Künstlerhonorar
- Mittagessen inklusive Getränke
- Vesper
- Organisation, Trinkgelder

Altkirch und der Sundgau

Die Stadt über der Ill wird zu Unrecht verkannt

Ausschreibung von Peter Obrist

Datum	Donnerstag, 14. Oktober 2021
Besammlung	08:15h Basel, Bahnhof Süd, Meret Oppenheim-Strasse
Abfahrt	08:30h Richtung Altkirch, Kaffee und Gipfeli in der Altstadt
Vormittag	Stadtführung in zwei Gruppen (ca. 1 Std.), Besuch Sundgauer Heimatmuseum (fakultativ)
Mittagessen	Auberge Sundgovienne, Carspach
Nachmittagsprogramm	Mémorial de Haute Alsace, Dannemarie
Rückkehr nach Basel	spätestens 18:30h
Teilnehmerzahl	maximal 50 Personen
Kosten	CHF 93.00

Anmeldeschluss **Donnerstag, 23. September 2021**

64 Gemeinden von „A“ wie Altkirch bis „W“ wie Wolschwiller bilden seit 2017 den Gemeindeverband des Sundgau und mittendurch führt die D 419 – einst die direkte Verbindung von Basel nach Paris und wegen ihres welligen Profils auch „Gluggerbahn“ genannt. Wenn wir vom Sundgau



Mairie von Altkirch und Sundgauer Heimatmuseum

sprechen, denken wir vor allem an reizvolle Elsässer Hügellandschaften gleich vor unserer Haustüre und weniger an grössere Ortschaften in dieser Region.



Sundgauer Heimatmuseum in der alten Vogtei einen Besuch abzustatten.

Für das Mittagessen ist logischerweise die „Auberge Sundgovienne“ unser Gastgeber – nicht nur wegen ihres Namens, sondern auch wegen ihrer Reputation als hervorragendes Speiselokal.

Also auch nicht an Altkirch, das zwar die „Hauptstadt“ des Sundgaus ist, aber bestimmt nicht zu den grössten Touristenattraktionen des Elsass gehört. Wer in dieser Gegend unterwegs ist, kennt von Altkirch eigentlich nur das mächtige Zementwerk der Holcim Haut-Rhin an der Umfahrungsstrasse oder das riesige Einkaufszentrum am Ostrand der Stadt.

Am Nachmittag führt uns der Bus nach Dannemarie am Canal du Rhône au Rhin, wo wir dem neu eröffneten Mémorial de Haute Alsace einen Besuch abstatten. Die in einer alten Fabrik aus dem Jahr 1924 untergebrachte Gedenkstätte will die einzigartige Geschichte des Sundgaus und das Schicksal seiner Bevölkerung im Ersten Weltkrieg aufzeigen. Dass gerade diese Region des Elsass besonders viel Leid und Zerstörung erlebte, konnten die Leserinnen und Leser der Gazette ja schon im Artikel über die Familie Brungard erfahren¹.

Dass Altkirch aber einen Besuch wert ist, erfahren wir am Vormittag auf einer einstündigen Stadtführung mit kompetenten Guides, und bis zum Mittagessen hat jedermann*frau (?) Gelegenheit, die reizvolle Altstadt auf eigene Faust zu entdecken – Donnerstag ist Markttag – oder dem

Am späteren Nachmittag geht es durch schmucke Dörfer auf Nebenstrassen Richtung Basel, wo wir zwischen 18 und 18:30h in der Meret Oppenheim-Strasse eintreffen sollten.



Am späteren Nachmittag geht es durch schmucke Dörfer auf Nebenstrassen Richtung Basel, wo wir zwischen 18 und 18:30h in der Meret Oppenheim-Strasse eintreffen sollten.

¹ Immer wieder zwischen den Fronten, Elsass-Gazette Nr. 152, S. 26–30

Dass unser Präsident ein verhinderteter Historiker ist, wussten wir eigentlich. Und dass einer, der ein 500-seitiges Buch über die Basler Polizei geschrieben hat, sich nicht mit einem Schreibauftrag von vier Seiten begnügen würde, war zu erwarten. Und so ist denn ein längeres Zeitdokument ent-

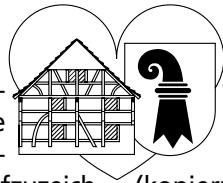
standen, das uns bis jetzt gefehlt hat. In dieser Ausgabe berichtet Robert Heuss von den Anfangsjahren bis zur ersten grossen Krise nach dem Tod des unermüdlichen Vereinspräsidenten Roland Ernst. In der Oktobernummer rollt der Autor dann die Vereinsgeschichte bis in die Gegenwart auf.

Die Elsass-Freunde Basel – eine wechselvolle Geschichte

Von Robert Heuss

Die Redaktion der Elsass-Gazette hat mich gebeten, die Entstehung und weitere Entwicklung unseres Vereins aufzuzeichnen. Da ich von den bisherigen 36 Jahren nur deren 14, also ein gutes Drittel, selbst miterlebt habe, musste ich „in den Keller steigen“. Zum Glück ist die Reihe der mit viel Liebe und Engagement geschriebenen Gazetten vollständig vorhanden: 152 Nummern bis zum heutigen Tage, d.h. etwas mehr als vier Nummern pro Jahr. Die ersten 15 Nummern der „Elsass-Gazette“ – sie hiess übrigens von Anfang an so – bestanden aus einem einzigen gefalteten gelben A-4 Blatt. Mit der Zunahme der Aktivitäten nahm auch der Umfang zu: Bis Ende 1990 waren es meist zwei A-4 Blätter. Der Quantensprung kam 2001, als der damalige Redaktor Jürg Burkhardt der Gazette ein völlig neues Gesicht gab und sie bis auf 48 Seiten erweiterte. Heute hat sich die Seitenzahl bei 44 eingependelt.

Das noch immer gültige Logo der Elsass-Freunde – das mit einem Herz



verwobene Elsass-Haus (ein Fachwerkhaus aus Schlierbach) mit Basler Wappenschild (kopiert aus einem Mahnschreiben der Basler Steuerverwaltung) – wurde übrigens von Jürg Peter Lienhard von Hand gezeichnet und zierte bereits die Nummer 1 der Elsass-Gazette im September 1985.

Vorgeschichte zur Gründung

Wie Dr. Georges Bienz (1917–2009), Organisator und langjähriger Leiter der Exkursionen der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft Basel in den Elsass-Gazetten Nr. 86 und 90 schrieb, hatte „diese Gesellschaft auf einer Sundgau-Exkursion in Gommersdorf vorbeigeschaut, wo der junge Marc Grodwohl und seine freiwilligen Helfer sich um die Renovation von Riegelbauten bemühten“.

Auf dieser Exkursion dabei war auch Dr. Max Gschwend (1916-2015), der beste Kenner der Schweizer Bauernhäuser und später erster Direktor des Freilichtmuseums auf dem Ballen-

berg. Er überzeugte Marc Grodwohl, dass es „nicht viel bringe, alte Häuser an Ort und Stelle zu renovieren. Viel wirksamer zum Erhalt ursprünglicher Architektur sei es, ein Grundstück zu suchen, auf dem ein Freilichtmuseum errichtet werden konnte, was mit der Verpflanzung von Bauten wie auf dem Ballenberg zu bewerkstelligen war. Kam dazu, dass die im Elsass vorwiegenden Riegelbauten von ihrer Konstruktion her, zum „Verpflanzen“ weniger Probleme bieten als Steinbauten“.

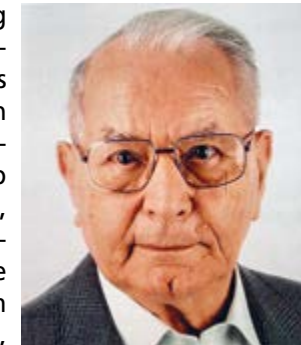
Grodwohl beherzigte diesen Rat und bemühte sich für die Errichtung des Ecomusées um ein Grundstück in der Gemeinde Rosenau. Der damalige Bürgermeister wollte aber sein Bauland für andere Zwecke nutzen, und so ist dieses Gelände heute noch unbebaut. Monsieur le Maire soll seinen Entscheid später bitter bereut haben.

Am Anfang stand das Ecomusée

1984 wurde das Ecomusée auf einer Industriebrache der aufgegebenen Kaliminen in Ungersheim mit 19 umgepflanzten Gebäuden (heute sind es 80) eröffnet. Grodwohl erkannte, dass er das Potenzial an Schweizern, die einen Bezug zum Elsass hatten, anzapfen musste. Um das Ecomusée vor allem in Basel bekannt zu machen, stellte er deshalb Jürg Peter Lienhard an, einen Basler Journalisten mit viel Sympathie zum Elsass. Gemeinsam kam ihnen die Idee,

dazu einen Verein zu gründen, der regelmässige Besuche ins Ecomusée anbieten, aber auch ganz allgemein das Elsass ins Bewusstsein der Baslerinnen und Basler bringen sollte. Jürg Peter Lienhard, bis 1992 für das Ecomusée tätig, machte sich nun auf die Suche nach Leuten, welche diese Idee weitertragen konnten. Es gelang ihm, die erwähnten Max Gschwend und Georges Bienz, aber auch den stadtbekannteren Elsass-, Wein- und Gastronomiekenner Hanns U. Christen (1917-2003) ins Boot zu holen, der in der Basler Zeitung unter dem Pseudonym -sten wöchentlich einen vielgelesenen Märtsbericht publizierte. Er hat in den ersten 13 Jahren durch seine Berichterstattung in der Basler Zeitung, seine Beiträge in der Gazette, aber auch durch seine originellen Führungen dem Verein wertvolle Dienste geleistet. Für den Vorstand benötigte man noch einen Kassier, der vom damaligen SBG-Chef Ruedi Meyer in der Person von Willi Röthlisberger zur Verfügung gestellt wurde. „Statutenredaktor“ wurde der Jurist Dr. Gert Thönen.

Am 25. April 1985 fand in der Alten Gewerbeschule „Auf der Lyss“ die Gründungsversammlung statt, an der über 400 Personen teilnahmen, ein überwältigender Erfolg. Erster Präsident im jungen Verein wurde Max Gschwend, als umtriebiger Sekretär fungierte Jürg Peter Lienhard. Die Basler Zeitung vom 29. April 1985



schrieb unter dem Titel „Starker Auftakt bei den Elsass-Freunden“ über die Gründungsversammlung:

„Bis weit über den letzten Platz hinaus war der Saal des Gewerbemuseums besetzt, als am Donnerstagabend der neu gegründete Verein der Elsass-Freunde Basel seine erste öffentliche Versammlung durchführte: Die Riegelhaus-Architektur im Elsass, vor allem im Sundgau, und das 1984 eröffnete Freilichtmuseum von Ungersheim waren die Themen, die zuerst bei Max Gschwend, dem Präsidenten des neuen Vereins, dann von Marc Grodwohl, Christian Fuchs und Guy Macchi aus Ungersheim beleuchtet wurden.“

Max Gschwend, der Initiant und erste Direktor auf dem Ballenberg, erläuterte einige Konstruktionsprinzipien des Riegelbaus, die vom Atlantik und von Holland bis in den Sundgau zu beobachten sind, und die sich vom Ostschweizer Riegelbau, welcher seinerseits mit dem süddeutschen Typ verwandt ist, unterscheiden. Marc Grodwohl unterstrich, dass vor fünfzehn Jahren im Sundgau vor allem Schweizer, insbesondere Basler begonnen hätten, Riegelbauten zu renovieren. Aus einer Bewegung einiger weniger junger Leute entstand damals der Verein ‚Maisons paysannes d’Alsace‘, aus dem seit 1980 das

Freilichtmuseum auf einem ehemaligen Kaliminen-Grundstück in Ungersheim (bei Ensishheim) gewachsen ist.

Hanns U. Christen warb für die hinter dem neuen Verein stehende Idee, mehr kulturelle und menschliche Kontakte mit dem Elsass zu suchen, und der Initiant des Ganzen, Jürg P. Lienhard, stellte das Jahresprogramm vor.(...)“

Der erste Vorstand

Mit grossem Elan nahm der neue Vorstand die in Aussicht gestellten Aufgaben in Angriff, wobei die Arbeit fast vollständig auf den Schultern von Jürg Peter Lienhard lag. Es galt die bis Ende 1985 angemeldeten 544 (!) Mitglieder zu administrieren, vor allem aber wurde von Anfang an ein dichtes Programm auf die Beine gestellt. Die erste Exkursion vom 15. Juni 1985 führte natürlich ins Ecomusée. Es nahmen 84 Personen daran teil. Und bereits im November wurde eine Theaterproduktion auf die Bühne des Foyers im Stadttheater gebracht: „Sundgauer Chaltnacht“ nach dem bedeutenden elsässischen Dichter Nathan Katz (1892-1981). Die beiden Aufführungen wurden zu einem grossen Erfolg und lockten 360 Besucher an. Weitere Veranstaltungen waren von -sten geführte Exkursionen,



ihren Anfang. Im März 1987 versammelten sich die Elsass-Freunde und weitere Kreise im Stadttheater: Das von Germain Müller, Strasbourg, auf Elsässisch übersetzte Stück „Kleinbürgerhochzeit“ von Bertolt Brecht wurde als „E gfitzti Hochzitt“ von Mitgliedern des Cabaret Barabli aus Strassburg unter der Aegide der Elsass-Freunde aufgeführt. Der junge Verein konnte einen vollen Erfolg verbuchen, die Aufführung war restlos ausverkauft.

Begleitet wurden die verschiedenen Anlässe durch 105 Ausgaben des wöchentlichen Veranstaltungskalenders „Gugelhopf-Rosinen“ – kulturelle Hinweise aus dem Elsass. Diese Mitteilungen stammten aus der Feder von Jürg Peter Lienhard und erschienen während zwei Jahren in nicht weniger als 11 Tages- und Wochenzeitungen sowie 3 Radio-/TV-Stationen.

Wechsel im Präsidium

Als 1988 Max Gschwend wegen seines Arbeitsplatzes auf dem Ballenberg nach Brienz ziehen musste, wurde Jürg Peter Lienhard zusätzlich die immer von einer Weinprobe, von exquisitem Essen und kulturhistorischen Ausführungen begleitet waren. Mehrmals besuchten die Elsass-Freunde den legendären Maître Fromagier Bernard Antony in seinem Sundgauer Chäschäller in Vieux-Ferrette. Auch die zur Tradition gewordenen Spargelessen in Village-Neuf – verbunden mit Spargelstechen auf dem Feld – nahmen bereits im 2. Vereinsjahr



zu seiner Organisations-, Sekretariats- und Redaktionsarbeit das Vereinspräsidium übertragen. Im gleichen Jahr beschloss man auch, das Einzugsgebiet der Vereinsaktivitäten auf das Badische und die Nordwestschweiz auszudehnen und im Vorstand ein Vizepräsidium Frankreich und Deutschland einzu-

richten. Aus Frankreich nahm André Weber, Generalrat des Departement Haut-Rhin und Mitglied des elsässischen Regionalrates, aus Deutschland Dr. Meinrad Rümmele, Rektor der Gymnasien von Lörrach und späterer Landrat, Einsitz in den Vorstand.

Die ersten sechs Jahre mit Jürg Peter Lienhard als treibender Kraft waren auch finanziell erfolgreich, wurde doch mit Überschüssen aus den Exkursionen bewusst ein finanzielles Polster geschaffen. So lagen anfangs 1993 fast 12'000 Franken in der Vereinskasse.

Grundstein für ein vielseitiges Programm

Viele Vereinsaktivitäten, die teils heute noch gepflegt werden, nahmen in den ersten Jahren ihren Anfang: Es fanden regelmässige Besuche im Naturreservat der Petite Camargue sowie im sundgauischen Heimatmuseum in Oltingue statt, aber auch das Thema „Juden im Elsass“ wurde mehrfach aufgegriffen. Das Juden-Seminar vom Oktober 1989 bestand aus zwei Veranstaltungen, einer Exkursion ins KZ Struthof sowie einem Einführungsabend in der Basler Synagoge, verbunden mit einem koscheren Nachtessen im Restaurant „Topas“ im Gemeindehaus. Am Anlass nahm auch der aus dem Elsass stammende Dr. Jules Goetschel (1908–1981) teil, der 1967 als erster Jude den Basler Grossen Rat präsidierte.

Im Dezember gehörten die Besuche von Weihnachtsmärkten fast von Anfang an zum festen Programm. Zudem finden sich in den Annalen über

viele Jahre Besuche von Elsass-Dialekt-Theatern, immer verbunden mit einem aussergewöhnlichen Nachtessen. Die Elsass-Freunde können also auf eine lange Theatertradition zurückblicken, die fortgesetzt werden sollte.

Sendepause

Durch den überraschenden Tod des 45-jährigen Adressverwalters Hans Bäumli im August 1989 wurde der Verein mehr als zwei Jahre durchgeschüttelt. Bäumli hatte sich auf privater Basis einen Commodore-Computer angeschafft und darauf die Adressverwaltung eingerichtet. Nach dessen Tod wusste niemand mit dem Computer und den Daten umzugehen, obwohl viel Geld für eine professionelle Computerunterstützung ausgegeben wurde. Offenbar geriet die ganze Administration durcheinander und das Vereinsleben kam in den Jahren 1991 und 1992 vollständig zum Erliegen: Keine Veranstaltungen und Exkursionen, keine Vorstandssitzungen, keine Generalversammlungen, keine Gazetten, einfach nichts. In seinem Abriss zum 20-jährigen Jubiläum der Elsass-Freunde hält der damalige Vizepräsident Georges Bienz in der Gazette vom Januar 2005 sachlich fest:

„Ich bemühte mich um eine Lösung und fand sie in der Person von Roland Ernst, der nicht nur über Beziehungen zum Elsass verfügte, sondern auch über Organisationstalent und die technischen Hilfsmittel. Drei Damen bemühten sich in Nachtschichten, eine Mitgliederliste zu rekonstruieren, worauf man die darin Erfassten

anfragte, ob sie dem Verein die Treue halten wollten. Es war unglaublich, welch grosse Zahl dies tat.“

Wiederbelebung dank Georges Bienz und Roland Ernst

Unter dem Motto: „Wiederbelebung“ nahm Roland Ernst im Januar 1993 das Zepter in die Hand und organisierte Ausflüge, Wanderungen, Theaterabende, Ballettbesuche in der Filature in Mulhouse, Orgelkonzerte, aber auch einen Mulhouser-Herrenowe im kleinen Festsaal der Mustermesse (was übrigens von einem empörten weiblichen Mitglied nicht goutiert wurde). Selbst fünftägige Malkurse in Riquewihir unter Leitung von Hans-Jörg Schwob, dessen Zeichnungen über lange Zeit die Elsass-Gazetten bereicherten, organisierte der unermüdliche Präsident. Vom 18. – 24. September 1995 wurde unter dem Motto „d’Elsässer kummä“ eine Elsässer-Woche zum 10-jährigen Bestehen der Elsass-Freunde auf die Beine gestellt und mit der grossen Kelle angerichtet: Eine Festveranstaltung im Rathaus mit Prominenz aus Politik und Kultur, ein Elsässer-Märt und ein elsässischer Festumzug durch die Innerstadt und sogar Volkshochschulkurse zum Elsass. Die Elsässerwoche war nicht nur ideell ein grosser Erfolg, sondern auch finanziell: Über 26'000 Franken konnten an gemeinnützige Institutionen in allen drei Ländern ausgeschüttet werden!



Unter Roland Ernsts Leitung wuchs die Mitgliederzahl einmal auf 700 an und seine Exkursionen waren derart erfolgreich, dass einzelne Anlässe zwei- oder gar dreimal durchgeführt wurden. Fast alle Veranstaltungen plante er nicht nur minutiös, sondern übernahm auch deren Leitung. An den Generalversammlungen, die während seiner ganzen Präsidentschaft im Hotel International bzw. Radisson an der Steinenvorstadt mit bis zu 200 Teilnehmenden stattfanden, wurde immer viel Prominenz aus allen drei Ländern eingeladen, die sich gerne an die Tische bitten liess.

Roland Ernst war ein unermüdlicher Schaffer, und auch die Elsass-Gazette trug seine kluge und witzige Handschrift. Im November 2000 ereilte ihn aber ein schweres Schicksal: Er musste sich einer Krebsoperation unterziehen und von seinem Amt als Präsident zurücktreten. An der Generalversammlung vom 9. Februar 2001 verabschiedete er sich in bewegenden Worten von den Elsass-Freunden. Die Versammlung wählte ihn noch zum Ehrenpräsidenten. Am 29. Juni 2001 starb er mit 72 Jahren. In seinem acht-

jährigen Wirken hat er unendlich viel erreicht: Er hat rund 100 Veranstaltungen durchgeführt – auch zweitägige –, die Mitgliederzahl fast verdoppelt und das Vereinsvermögen verdreifacht. Mit seinem Abgang wurden aber dringend Veränderungen notwendig.

Elsässische Strassennamen

Ein Bilderbogen von Serge Iseli

Ihnen sind die neuen Schilder mit einer kurzen Erklärung bestimmt schon aufgefallen. Viele Strassen in der Stadt Basel tragen Namen, die uns an gemeinsame Ausflüge erinnern. Und weil wir auch in dieser Ausgabe keine aktuellen Ausflugsbilder zeigen können, möchte ich Ihnen ein paar Trouvaillen aus dem Archiv präsentieren.

Aus der Vielzahl der Strassennamen unserer elsässischen Nachbarstädte, die wir immer wieder besucht haben, wie die Strassburgerallee, die Mülhuserstrasse, Colmarerstrasse

oder Saint-Louis-Strasse, habe ich die Schlettstadterstrasse herausgepickt. In Schlettstadt waren wir in den letzten acht Jahren dreimal: 2013, 2017 und 2018. Ich kann mich gut erinnern, dass wir 2013 die alte Bibliothèque Humaniste und 2018 dann den Erweiterungsbau des Architekten Rudy Ricciotti besucht haben.

Auch manche der kleineren Orte, auf die in Basel ein Strassenname hinweist, haben wir zusammen besucht. Viele erinnern sich bestimmt noch an den Adventsausflug vom 7. Dezember 2018,



der uns nach Murbach führte, oder denjenigen vom 11. Mai 2012, als wir nach Ensisheim gingen, wo uns Werner Gallusser verschiedene spannende Informationen zur Geschichte des Städtchens erzählte. Ebenfalls mit Werner Gallusser waren wir am 20. September 2013 in Sainte-Marie-aux-Mines, diesem Bergwerkszentrum. Hinter dem Luzernerring trägt eine kleine Quartierstrasse seinen Namen, die Markircherstrasse.





Im gleichen Quartier befindet sich die Kaisersbergerstrasse. Dort waren wir am 19. April 2013 und wieder am 27. Oktober 2017. 2013 haben wir die Spuren des Urwald doktors Albert Schweitzer erkundet, 2017 das Atelier des Glas-künstlers Hubert Kempf besucht.

Und gleich um die Ecke befinden sich die Bonfolstrasse, die Septerstrasse und die Oltingerstrasse. Diese erinnern mich an einen Ausflug vom 23. Oktober 2015, der uns in den Largue-Zipfel führte. Diese Strassen bekamen alle in den 1920er-Jahren ihre Namen. Paul Roth in seinem Werk „Die Strassennamen der Stadt Basel“ von 1959 schreibt dazu: „Auf den 1919 eingegangenen Vorschlag des Baudepartements hin wurden noch mehrere benachbarte Strassen im Iselin-Quartier nach Orten benannt, die wie Bonfol als Truppenstandort des 1. Weltkrieges gedient haben oder wie die Septerstrasse nach elsässischen Orten, wo während des 1. Weltkrieges Kämpfe stattfanden. Der noch weitergehende und viel deutlichere Vorschlag, an den Weltkrieg mit Namen wie Bomben-, Granaten-, Evakuierten- oder Fliegerstrasse zu erinnern, setzte sich beim Regierungsrat nicht durch.“



Bei der Belchenstrasse, die von der Thannerstrasse gekreuzt wird, habe ich sofort an den Ausflug mit Rolf d'Aujourd'hui vom 23. September 2016 gedacht, als wir auf dem Gipfel des elsässischen Belchen die mythische Geschichte des Belchen-Dreiecks kennengelernt haben. Das Baudepartement hingegen erwähnt auf der Strassentafel leider nur den Juragipfel.

Strasse ausgebaut. Entgegen einem Vorschlag des Baukollegiums, das sie Pariserstrasse hatte nennen wollen, wurde ihr der Name Vogesenstrasse gegeben. 1877 hatte ein zweiter Antrag für eine Pariserstrasse ebenso wenig Glück. Die Strasse, die man damals nach dieser Weltstadt nennen wollte, musste sich mit dem bedeutend bescheideneren Hagenthal begnügen!"



Zuletzt möchte ich noch auf ein Ausflugsziel hinweisen, das in Basel mit zwei Strassennamen vertreten ist. Der Wasgenring und die Vogesenstrasse weisen beide auf das Gebirge, das die oberrheinische Tiefebene nach Westen hin abschliesst und das wir am 17. August 2018 und am 22. Juni 2019

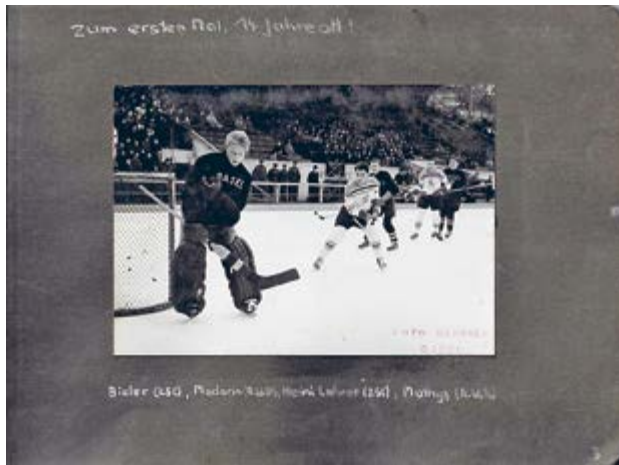
Geschehnisse im 1. Weltkrieg hin. Den Ausflug an einen solchen Ort in den Vogesen, auf den Hartmannswillerkopf, haben wir jetzt schon das zweite Jahr verschieben müssen. Aber wir holen ihn im Juni 2022 nach, damit wir diesem Bilderbogen weitere Erinnerungen hinzufügen können.

Paul Wyss, der Macher

Der Goalie bin ig¹

Von Peter Obrist

Pedro Lenz war zwar noch lange nicht auf der Welt und Paul Wyss redete auch nie berndeutsch, obwohl er vier Jahre lang in Bern studiert hatte. Aber zwischen 1949 und 1953 stand er tatsächlich zwischen den Pfosten beim Schlittschuhclub Bern – und das wussten offensichtlich auch seine Professoren. Die seien ihm nämlich gnädig gestimmt gewesen, als er dort 1954 seinen Doktor rer. pol. machte. Den Dokortitel hat Paul Wyss genau so



wenig an die grosse Glocke gehängt wie die vielen anderen Erfolge, die er in seinem hochinteressanten Leben feiern durfte.

Zum Beispiel im Sport: Mitten im Zweiten Weltkrieg, als wegen des Aktivdienstes immer wieder Spieler fehlten, erhielt Paul Wyss als 14-jähriger kurzfristig ein Aufgebot fürs Fanionteam des EHC Basel-Rotweiss. Weil man diesen Burschen im Margrethenpark nicht kannte, musste er am Spieltag den Eintritt für die Kunsteisbahn selbst bezahlen! Der erste Match nach bloss fünf Wochen Torhüter-Training endete im Winter 1942 mit einer 0:5-Niederlage gegen

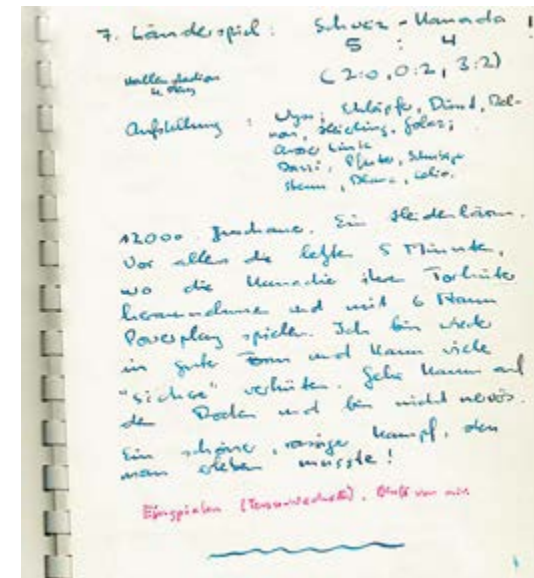
den übermächtigen Zürcher Schlittschuh-Club. Schlechter Start, aber kein Grund zu resignieren.

Wer in Paul Wyss' sogenannten Sport-Tagebüchern blättert, erkennt schnell, dass hier ein zielstrebig, ehrlicher und selbstkritischer junger Mann heranwuchs. Schon als 15-jähriger stellte er nach dem Spiel gegen das überlegene Davos fest: „Im zweiten Drittel kommen die Davoser in Schuss. Der zweite Sturm drückt. Ich habe mehr Glück als Verstand. Ich kann nur noch auf Reflexbewegungen gehen und halte sehr viel. Im dritten Drittel bin ich zu unkonzentriert, in einem Training hätte ich drei Schüsse gehalten. Aber ich habe noch zu wenig Erfahrung.“

¹ Pedro Lenz: *Der Goalie bin ig.* Roman, Luzern 2010

Das änderte sich, denn zehn Jahre später fuhr Paul Wyss als Goalie der Eishockey-Nationalmannschaft an die Olympischen Spiele in Oslo, und im selben Jahr stand er beim historischen Sieg der Schweiz gegen Kanada auf dem Eis.

Dazu gehörte offensichtlich auch effizientes Arbeiten, denn neben dem Studium wirkte er als 2. Sekretär beim Berner Gewerbeverband oder schloss für die Helvetia-Versicherung Policen mit Kunden ab, die ihn kannten: „Syd dir nit dr Goali vom SCB?“.



der Eintrag zum denkwürdigen Kanada-Spiel

Dass sich der junge Mann auch im Sommer sportlich betätigte, wundert niemanden – dass er es aber auch in der Leichtathletik an die Spitze schaffte, ist doch erstaunlich. Fünf Junioren-Schweizermeister-Titel im Diskuswerfen und Kugelstossen und ebenso viele Länderkämpfe als Aktiver zieren sein Palmarès. Die Verantwortlichen im Eishockey und in der Leichtathletik sahen es allerdings nicht gern, dass Paul Wyss auf zwei so verschiedene Pferde setzte. Aber warum soll man seine Talente nicht ausleben, wenn man so viele davon hat?

1956 war Schluss mit Eishockey; im Tagebuch hält er nüchtern fest: „Eine sehr enttäuschende Saison, spielerisch und vor allem kameradschaftlich. Deshalb gebe ich Sport auf.“

Für den überzeugten Teamplayer (neudeutsch, pardon) hatte ohnehin ein neuer Lebensabschnitt begonnen – privat und beruflich: 1953 hatte er geheiratet und nach dem Dokorexamen war er 1954 in die Firma J.R. Geigy AG eingetreten, der er auch nach der Fusion mit der CIBA bis 1977 die Treue hielt, viele Jahre davon als Personalchef.

Schon früher war er eine Führungsperson im Militär geworden – nicht zuletzt dank der armeefreundlichen Haltung seines Arbeitgebers. Vom Rekruten auf dem Waffenplatz Thun bis zum Kommandanten des legendären Basler Infanterie-Regiments 22 kamen über 1600 Diensttage zusammen – und einmal mehr fragt sich der Autor: Wo nahm der Mann die Zeit her? Mit einem Augenzwinkern meinte Paul Wyss nur: „Y ha halt lang kai Fründin gha“.

Zur Politik fand er anfangs der siebziger Jahre – bezeichnenderweise

auf der Landschaft, wo er fast immer gewohnt hat. Als Parteiloser trieb er 1972 in seinem Wohnort Benken die Fusion mit der Nachbargemeinde Biel erfolgreich voran. Bald darauf trat er in die FDP ein; dazu hatte ihm sein Chef in der CIBA-GEIGY geraten. Obwohl – natürlich – Parteimitglied bei den Basler Liberalen, sah Louis von Planta für Paul Wyss nämlich dort die grösseren Chancen für eine politische Karriere. Die begann 1975 mit der Kandidatur für den Nationalrat, und der Quereinsteiger schaffte es parteiintern gleich auf den zweiten Platz. Der damalige Amtsinhaber Alfred Schaller war sich danach sicher, den richtigen Mann für seine Nachfolge gefunden zu haben, und trat 1977 vorzeitig zurück. Dass Paul Wyss im Baselbiet wohnte, aber in Bern „seinen“ Stadtkanton vertrat, trug ihm bisweilen Kritik ein. Besonders hartnäckig war die Ratskollegin Anita Fetz, aber er konterte deren Sticheleien mit dem Argument, dass es ein Vorteil sei, die beiden Halbkantone gleich gut zu kennen. Denn gearbeitet hat er stets in Basel.

Würde bringt Bürde: Das unerwartete Nachrücken ins eidgenössische Parlament bedeutete für Paul Wyss, dass er sich eine neue Stelle suchen musste, denn die zwölf Wochen Session in Bern liessen sich mit seinem Posten als Personalchef bei CIBA-GEIGY nicht mehr vereinbaren. Nicht nur

für ihn galt es damals als selbstverständlich, dass der Personalchef jeden Tag präsent sein musste und lange Abwesenheiten dem Betriebsklima schaden würden.

1977 trat er darum in die Basler Handelskammer ein, wo er Arbeit und politisches Mandat unter einen Hut bringen konnte. Als Vizepräsident und Delegierter war er der Mann, der die Kontakte zu anderen Institutionen und Verbänden pflegte und dabei oft sein politisches Netzwerk nutzen konnte.

1977 wurde auch sonst ein bedeutungsvolles Jahr: Durch die Heirat mit Vrena Stoll fand er privat neues Glück, nachdem zwei Jahre zuvor seine Ehefrau Béangère an Brustkrebs verstorben war und ihn mit vier Kindern im Teenager-Alter zurückgelassen hatte. Dass er selbst „Vreny“ seinerzeit bei CIBA-Geigy als Sekretärin angestellt hatte, war wohl eine göttliche Fügung!



als gefragter Redner in offizieller Mission

17 Jahre wirkte Paul Wyss im Nationalrat, präsidierte unter anderem die Militärkommission und war Mitglied

der Aussenpolitischen Kommission. Fünf Jahre sass er neben der späteren Bundesrätin Elisabeth Kopp; ihren erzwungenen Rücktritt bedauerte er sehr, denn er hatte sie als äusserst fähige Kollegin geschätzen gelernt.

Er selbst war übrigens auch einmal im Gespräch als Bundesratskandidat. Ehrliche Kollegen gaben ihm aber zu verstehen, dass er als Basler wohl keine Chance hätte, gewählt zu werden (die Statistik gibt diesen Kollegen leider recht ...). Bundesrat wurde Paul Wyss also nicht, obwohl er bestimmt auch das gekonnt hätte.

Wie erklärt sich denn sein Erfolg in allen möglichen Bereichen des Lebens? Er beurteilt sich selbst als fordernden, aber menschlichen Vorgesetzten, der stets eine glückliche Hand hatte, gute Mitarbeiter um sich zu scharen. Delegieren können, Vertrauen in die Fähigkeiten anderer haben, verschiedene Meinungen zusammen bringen und Probleme offen ansprechen waren zeitlebens wichtige Grundsätze für ihn.

An dieser Stelle eine Brücke zu den bekannten drei Affen zu schlagen, welche das Büro von Vreny und

Paul Wyss in hundertfacher Ausführung bevölkern, ist vielleicht etwas verwegen. Deren Eigenschaften – nichts sehen, nichts hören, nichts sagen – passen ja nun wirklich nicht zu Paul Wyss' Charakter. Es sei denn,



die drei „Wiener“ Affen

man gehe bei diesem japanischen Sprichwort zurück auf die ursprüngliche Bedeutung, die heisst: „Über Schlechtes weise hinwegsehen“. Sei es wie es wolle: Ein solches Affentrio in einem Wiener Schaufenster hat jedenfalls Paul Wyss vor 50 Jahren so gefallen, dass er es kaufte und damit den Grundstein zu einer Sammlung legte, die mittlerweile 500 Exemplare zählt!

„Über Schlechtes weise hinwegsehen“ – so gab sich Paul Wyss denn auch sehr diplomatisch, als ich ihn auf die kriselnde FDP und die Messe Basel ansprach, deren CEO er ja selbst zwei Jahre gewesen war. Vielleicht habe man dort die Konse-

quenzen der Digitalisierung auf den Messebetrieb zu spät erkannt. Oder man hätte wohl die grossen Aussteller, die stets den Hallenneubau gefordert hatten, mit entsprechenden Verträgen langfristig an Basel binden müssen.

Der Posten in der Messe Basel war für Paul Wyss die letzte Station in seiner beruflichen Laufbahn und die Realisierung des Musical-Theaters sein wichtigstes Projekt. Noch einmal rückte für die nächsten sieben Jahre der Sport in den Fokus, als er 1993 das Präsidium der Schweizer Sporthilfe übernahm. An diese Zeit hat er

viele schöne Erinnerungen und noch immer schwärmt er von den offiziellen Einladungen nach Lillehammer, Atlanta, Nagano und Sydney. Das waren nämlich die Austragungsorte der Winter- und Sommerspiele, die Paul Wyss schliesslich zum fünffachen Olympiateilnehmer machten – einmal als aktiver Eishockeyaner und viermal als hoher Schweizer Sportfunktionär!

Der 80. Geburtstag am 7. Juli 2008 bedeutete für Paul Wyss eine grosse Zäsur in seinem Leben. Er fand es an der Zeit, sich von allen Ämtern und Mandaten zu trennen und einen

Gang zurückzuschalten. Er wusste ja nicht, dass das Leben „nach dem Lustprinzip“ noch 13 Jahre weitergehen würde. Und ausgefüllt ist es



„I did it my way!“

immer noch mit Reisen, Kochen, Lesen – und Klavierspielen.

Ans Klavier setzt sich Paul Wyss täglich, zur Entspannung und um seinen Geist zu trainieren. Nicht ohne Stolz erwähnt er, dass er über 400 Stücke auswendig spielt. Und zum Abschied gibt er mir eine kleine Kostprobe seines Könnens: Frank Sinatras „My Way“ – das macht auch durchaus Sinn, denn es ist ein wahrhaft eindrücklicher Weg, den Paul Wyss gegangen ist und der hoffentlich noch ein gutes Stück weitergeht!

Das Sprachbad bleibt privat

Das Gesetz über die Regionalsprachen ist ein Rückschlag für das Elsass

Von Hans-Jörg Renk

Artikel 2 der französischen Verfassung lautet: „La langue de la République est le français“. Er wurde 2008 durch Artikel 75-1 ergänzt: „Les langues régionales appartiennent au patrimoine de la France“. Dieser blieb jedoch toter Buchstabe, da ihm kein Gesetz folgte. Dies änderte sich erst am 8. April dieses Jahres, als die Assemblée nationale mit 274 Stimmen – darunter diejenigen aller 13 anwesenden Elsässer Abgeordneter – gegen 76 Nein die „Loi relative à la

protection patrimoniale des langues régionales et à leur promotion“ annahm, im Polit-Jargon nach seinem Autor „Loi Molac“ genannt. Dass Paul Molac die Bretagne vertritt, ist kein Zufall, denn diese Region setzt sich schon lange mit Erfolg für den Erhalt ihrer Sprache ein und ist für viele andere Landesteile mit eigenen Sprachen ein Vorbild, nicht zuletzt für das Elsass. Daher hat auch eine Elsässerin an der Ausarbeitung dieses Gesetzes mitgewirkt, Laurence



In Colmar protestierten am 29. Mai auch junge Elässerrinnen und Elsässer gegen das Urteil des Verfassungsrats unter der traditionellen „Rot-Wiss“-Fahne.

Muller-Bronn, Abgeordnete des Bas-Rhin im Senat, der anderen Kammer des Parlaments. Sie beantragte, den „immersiven“ Unterricht in den Regionalsprachen, also eine Art „Sprachbad“ für Kinder im Vorschulalter, wie er im Elsass z. B. durch den privaten Verein ABCM (Association pour le Bilinguisme en Classe dès la Maternelle) in einem halben Dutzend Gemeinden und vorwiegend im Dialekt erteilt wird, auch im staatlichen Schulwesen als Teil des normalen Unterrichts einzuführen. Ihr Antrag wurde vom Senat als Artikel 4 ins Gesetz aufgenommen, der es als Ganzes mit 253 gegen 59 Stimmen verabschiedete. Die Nationalversammlung schwächte den Ar-

tikel ab, indem dieser Unterricht nur fakultativ angeboten werden sollte.

Da dieser zentrale Artikel auch so einer alten Forderung des Elsass entsprach, wurde das neue Gesetz dort mit Freude begrüsst. Doch diese war nur von kurzer Dauer, denn am 21. Mai – ausgerechnet dem UNO-Welttag für kulturelle Diversität – erklärte der Verfassungsrat, ein neunköpfiges Gremium aus ehemaligen Spitzenpolitikern, Artikel 4 als mit der Verfassung unvereinbar und strich ihn aus dem Gesetz. Der Rat war von 61 Abgeordneten aus der Partei von Präsident Macron, die gegen das Gesetz gestimmt hatten, angerufen



Dem „Schweissdissi“ in Mülhausen, der berühmten Statue eines schwitzenden Arbeiters aus dem Jahr 1906, wurde von der nach ihr benannten „Confrérie“ aus Protest gegen den Verfassungsrat eine trikolorre Maske – oder eher ein Maulkorb – verpasst.

worden, offenbar unter redaktioneller Mithilfe von Erziehungsminister Jean-Michel Blanquer, der dem Gesetz von Anfang an ablehnend gegenüberstand. Die Verfassungshüter begründeten ihren Entscheid unter anderem mit dem Argument, dass die Regionalsprachen durch die „immersion“ zur hauptsächlichen Unterrichts- und Umgangssprache in der Schule und so das Französische verdrängen würden. Sie gaben damit dem verbreiteten Argument nach, dass Diversität mit Kommunitarismus gleichgesetzt, d. h. der Abkapselung bestimmter, z. B. religiöser Gemeinschaften, wenn nicht gar mit Separatismus.

Selbst Präsident Macron sah ein, dass der Verfassungsrat zu weit gegangen war und beauftragte wenige Tage nach dessen Urteil seine Regierung und das Parlament, „Mittel und Wege zu finden, um die Überlieferung der sprachlichen Diversität unter Beachtung der seit einem halben Jahrhundert weitgehend anerkannten pädagogischen Rahmbedingungen zu garantieren“. Er bezeichnete die Regionalsprachen als „nationalen Schatz“ und sich selbst als deren Beschützer. Es war aber offensichtlich, dass diese Erklärung vor allem aus wahltaktischen Gründen erfolgte, weil sich Macrons voraussichtliche Herausforderin bei den Präsidentschaftswahlen vom Mai 2022, Marine Le Pen, im Vorfeld der Regionalwahlen vom vergangenen Monat ihrerseits als Beschützerin der Diversität ausgab. Diese Taktik hat jedoch weder dem einen noch der anderen ge-

nützt; beide waren die grossen Verlierer dieser Wahlen. Macrons schöne Worte konnten auch nicht verhindern, dass Bretonen und Elsässer am 29. Mai gegen den Entscheid des Verfassungsrats auf die Strasse gingen.

Das neue Gesetz ist ein herber Rückschlag für die Mehrsprachigkeit des Elsass. Es verbietet zwar die „immersion“ nicht, verbannt sie aber wie bisher in den privaten Bereich. Es löst vor allem das Grundproblem des Elsass nicht, nämlich die Definition seiner Regionalsprache, die aus historischen und geographischen Gründen komplexer ist als in „Innerfrankreich“: Nach der seit 2015 geltenden Fassung ist sie „die deutsche Sprache in ihrer Standardform und in ihren dialektalen Varianten (alemannisch und fränkisch)“. Die gegensätzlichen Interpretationen, die sich daraus ergeben und immer wieder zu hitzigen Debatten und sogar persönlichen Konflikten führen, sind leider auch jetzt nicht verstummt, wo doch nach dem Verbot der offiziellen „immersion“ der Moment wäre, die alten Grabenkämpfe zu beenden. Oder wie es unser Mitglied Yves Bisch sagt: „S’war àwer heechshta Isabàhn fer vor unsera eigena elsassische Tira wischa, nit nur d’Sindabäck süacha, un immer widder mit dana schiafgedratena Froga hintavira ku: Elsassisch oder Schriftditsch? was fer a Elsassisch, Àlemannisch oder Fränkisch? isch d regionalsproch in Gfohr? Kà ma denn Elsassisch schriwa? Fer èich, wo dia paar Linia lasa, sinn jo d’Antwort salbschtverstandig.“

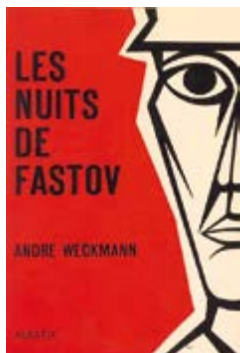
(L’Alsace, 5. Juni 2021)

Ein Verfechter der elsässischen „Triphonie“¹

André Weckmann (1924–2012) lebte und schrieb in drei Sprachen

von Edgar Zeidler

Der wohl grösste elsässische Dichter und Denker kommt 1924 in Steinbourg (Steiweri) bei Saverne (Zäwere) zur Welt. Der Vater ist Elsässer, die Mutter stammt aus Lothringen. Im Alter von 19 Jahren wird er 1943 zwangseingezogen, kommt an die russische Front, wo er bei Fastov in der Ukraine verletzt wird. Diese Erfahrung wird er 1968 in seinem ersten Buch, *Les nuits de Fastov*, thematisieren. Er desertiert im September 1944 und versteckt sich im Elternhaus bis zur Befreiung durch die Amis am 22. November 1944.



In den 50er Jahren freundet er sich mit Germain Muller an, dem Begründer des Cabaret *Barabli*. Martin Allheilig, Direktor von Radio Strassburg, wird ihn mit zahlreichen Sendungen beauftragen und in der Zeitschrift *Élan* erscheinen die ersten literarischen und satirischen Texte. 1962 folgen in der *Petite Anthologie de la Poésie Alsacienne* seine ersten Gedichte in elsässischer Sprache. Darin steht auch das Liebesgedicht, das auf dem Dichteweg in Munster zu lesen ist: „Kumm züe mir im Schnee / dann s Kälte düet schnide / dann s Wisse mächt lide / s Verlohn-sin düet weh.“ (...)

1969 wird sein erstes Werk in deutscher Sprache veröffentlicht, *Sechs Briefe*

aus Berlin. Es ist das Buch einer zweiten Jugend, einer neuen Hoffnung, das im geteilten Berlin entstanden ist, wo Senta aus Moabit den Erzähler fragt: „Warum haben sie euch eingezogen? (...) Desertieren solltet ihr!“

Die Mai-Unruhen von 1968 wecken die junge elsässische Generation und ab 1972 gesellt sich zum kulturellen Kampf der Kampf um die Umwelt. Weckmann veröffentlicht zwischen 1975 und 1978 sechs Werke in elsässischer, deutscher und französischer Sprache und wird 1976 mit dem Hebel-Preis in Hausen ausgezeichnet. Hier ein paar Auszüge aus seiner ergreifenden Dankesrede: „*Dichter sein im Elsass ist nicht einfach. Da wird man zuerst brutal vor die Wahl gestellt: Welches ist nun deine Sprache, Französisch oder Deutsch, die Nationalsprache oder die angestammte Sprache? (...) Da die Standardsprachen am Erschlaffen sind (...), greift man zur Mundart, der Untergrundsprache, der urigen, zurück. (...) Die Mundart steigt in den Parnass. (...) Und wenn man mich heute fragt: Welche Sprache bevorzugen Sie?, antworte ich:*

¹ *Das gleichberechtigte Nebeneinander von Elsässisch, Deutsch und Französisch*

die dritte. Die Sprache der Arbeiter und Bauern, der Krämer und Wirte, der Schreiner und Klempner: „*sprooch wi win un brot / wie baum un vejlott / wi riffe un sunn*“. (...) *Dichter sein im Elsass heisst heutzutage, dem Volk zu dienen in seiner ureigenen Sprache. (...) Wir wollen endlich das sein, wovon wir schon lange träumten: mündige alemannische Franzosen, mündige französische Alemannen. Die Hauptbedingung zur Verwirklichung dieses Wunschtraums ist, (...) dass der Dialekt das Fundament unserer kulturellen Existenz bleibt. Denn ohne ihn (...) ginge unsere Eigenart verloren. Und ohne ihn wäre keine echte deutsch-französische Zweisprachigkeit möglich. Er steht vor den beiden Hochsprachen nicht als Feind, sondern als Partner. Ein Partner, der sich im französischen Staatsraum bewegt als Regionalsprache und der zudem die Tür gross öffnet zur deutschen Standardsprache, also zur gesamtdeutschen Kulturwelt.*“

Ab den 80er Jahren setzt sich Weckmann neue Ziele und veröffentlicht über 30 Werke in den drei Sprachen. Es geht darum, den verlorenen Sprachboden zurückzuerobern. Mit Eugène Philipps initiiert er ein Erziehungs- und Kulturprojekt fürs Elsass. Diesen pädagogischen Kampf, der in eine zweisprachige Charta mündet (*Plaidoyer pour une zone bilingue franco-allemande, Plädoyer für eine deutsch-französische Bilingua-Zone*), wird er bis zu seinem Lebensende führen, Darin wird u.a. betont, dass im Elsass und in Nordostlothringen die deutsche Sprache eine Sonderstel-

lung einnimmt: sie sei nicht nur die Sprache des Nachbarn, sondern auch die angestammte Sprache. Beiderseits der deutsch-französischen Grenze soll jeweils Deutsch bzw. Französisch den Status einer Zweitsprache erhalten, und zwar an den Schulen, aber auch in der Öffentlichkeit und in den Medien. Gemeinsame Lehrpläne sollen erstellt werden und gemeinsame Lehrmaterialien, wie z.B. ein Liederbuch in Deutsch, Französisch und Mundart. Weckmann hatte bereits in den 70er Jahren an der Schaffung von Lehrmaterial für Dialekt sprechende Kinder mitgewirkt. Im *Zwurwelland*, ein modernes elsässisches Märchen wird 1988–89 als deutsches Schulbuch für die 11–12-Jährigen mit der Überschrift



Z wie Wirbel 1988 und 1989 im Elsass eingesetzt. Kurz darauf folgt für die 13–14-Jährigen die Reihe *Zusammenleben*, die sich auf Kurzgeschichten des Autors stützt. Rektor Deyon unterstützt allerdings dieses originelle pädagogische Projekt nur halbherzig, und von den elsässischen Gewählten wird auch kein Druck ausgeübt. So läutet das Jahr 2009 das Ende dieses Abenteuers ein.

1999 unterzeichnet Weckmann mit über 400 Künstlern, Intellektuellen und Politikern einen Appell an Prä-

sident Chirac und Premierminister Jospin, die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen zu ratifizieren, ein Appell, der bis heute auf taube Staatsohren gestossen ist.

Nachdem die Gemeinde Steinbourg einen „Weckmann-Weg“ errichtet hatte, kam ich im Sommer 2011 mit Mitgliedern der AGATE in den Genuss einer persönlichen Führung durch den Dichter.

Unvergesslich der Umtrunk im Abendsonnenschein, wo er meinen Vorschlag, Ehrenmitglied „meines Vereins“ zu werden, mit Freude annahm. Er sah in uns „Agatern“ einen neuen Hoffnungsschimmer am ziemlich düsteren Dialekthimmel. Er hat mir an jenem Tag übrigens auch zur ORTHAL-Schreibweise gratuliert, und zwar mit diesen Worten: „Edgar, 's isch heechschi Zitt, àss ebber wi dü kùmme isch, fer der Ställ üsszemischte. Ich bekümm immer meh Manuskripte, won ich kùm läse kànn.“ Als besondere Ehre empfand ich auch, dass er im März 2011 das Vorwort zu meinem dritten Gedichtband *Les Fleurs d'un rêve – Tràuimbliameler – Traumblüten* verfasste: „Wàs ùnseri Sproche doch àlles kenne, wann se drejfältig ìn eim üffblühje ìn de Liëb! (...) Sprache veredelt die Liebe und Liebe veredelt die Sprache. Au wanns Elsässisch isch. Bsündersch wanns Elsässisch isch.“

Ein Jahr später, am 29. Juli 2012, stirbt André Weckmann in Strassburg. Sein letztes Werk, *Zeitenwende, elsässische Erzählungen*, erscheint posthum, drei Monate nach seinem Ableben. Darin lässt er auf der Grundlage der wahren Geschichte seines geliebten

Dorfes, Steiweri, ein Volk und sein Schicksal neu aufleben, wo die Vergangenheit mit der Gegenwart konfrontiert wird.

Zum „magischen Dreieck“² gehören auch zwei den Elsass-Freunden bekannte Dichtergrossen: Wendelinus Wurth und Markus Manfred Jung. Originalton Wurth: „In dieser Zeit traf ich Markus Manfred Jung. Bald führte uns (...) auch das Medium Mundart zusammen. (...) Awer au im André Weckmann sini Spilereje he-mr gfallé, sin Chinesisch-Gheimnisvolle „schang d sunn schint schun lang“, sin Engaschment gege d Kernkraftweriker, sin de Sprooch Noochluschtere, sin Denke un Schriwe in drej Sprooche. Er het Frooge gstellt, wu mi au ploogt hen (...) Drum haw-i mr sin Credo zue minem gmacht: **'wisse welle mir, wàs mir sìn gsìn / wisse welle mir, wer mir sìn / eerscht no kenne mir bstimme / wàs mir welle ware.'**

Als Adrien Finck³ 2004 die *Poésie engagée, triphonie pour André Weckmann en signe de solidarité* publiziert, wird „Triphonie“ im Elsass definitiv das Erkennungszeichen derjenigen, die sich in den drei Sprachen des Elsass ausdrücken, allen voran André Weckmann: „Drej sprooche / e müeder / e schweschter / e liëbschdi / wells / isch jetz / welli? / mànichmol verwechsli / d schweschder mit de / liëbschdi / un d müeder lachelt / dezüe.“

² *Anspielung auf seinen Roman, Odile oder das magische Dreieck, Morstadt-Verlag, 1986*

³ *Adrien Finck war über viele Jahre der Leiter der Revue alsacienne de littérature (Elsässische Literaturzeitschrift)*

Das Stadtcasino Basel

Eine lange Geschichte – heute ein spezielles Musikhaus

Von Maja Christ

Das umgebaute und renovierte Stadtcasino konnte, mit Covid-bedingter Verspätung, am 22. August 2020 mit neuem Interieur und wunderschönen Konzerten eröffnet werden. Nach einer langen Durststrecke war dies für Augen und Ohren wohlthuender Balsam.

Die Geschichte des Stadtcasino Basel geht zurück bis zur Gründung der Lesegesellschaft im Jahr 1787. Diese hatte das Motto:

„Erhaltung und Förderung geistiger Bildung und sittlicher Veredelung unserer Vaterstadt“.

Zu dieser Zeit kannte die städtische Verfassung noch keine Versammlungsfreiheit. Nur wenige Vereine und Zünfte verfügten über Räumlichkeiten, wo die Mitglieder diskutieren und ihre Meinung frei äussern konnten. Die Gesellschaften waren dem männlichen Geschlecht vorbehalten. Die Frauen waren nur an ganz speziellen Anlässen geduldet.

Die Mitglieder der Lesegesellschaft gründeten 1808 die Casino-Gesellschaft. Ihr Versammlungsort wurde der Reinacherhof am Münsterplatz. Für grössere Kulturveranstaltungen gab es keine guten Lokalitäten ausser der „Münsterkirche“ und dem Saal im ehemaligen Augustinerkloster an der Augustinergasse. Dieser soll allerdings eine schlechte Akustik gehabt haben.

Erst mit der Übernahme des Basler Orchesters durch Johannes Tollmann bekam die Musikszene in Basel mehr Bedeutung.

Und der Erfolg des Schweizerischen Musikfestes von 1820 in Basel mit Konzerten in der Leonhardskirche und im damaligen Theater, dem „Ballenhaus“, war der Anstoss zum Bau eines neuen Hauses. Folgende Elemente sollten enthalten sein:

„1. Ein grosser Konzert- und Tanzsaal in Verbindung mit einem ziemlich grossen Konversations- oder Spielzimmer, welches auch für kleinere Tanzpartien dienen konnte, Erfrischungszimmer, Garderoben etc.“

„2. Ein grosser und ein kleiner Speisesaal, Küche samt „Zubehörden“, Wohnung für den Abwart oder Koch etc.“

Hohe Ansprüche!

Das Bauprojekt ging an den jungen Basler Melchior Berri. Er wuchs zwar in Basel auf, seine ganze Ausbildung zum Bauherren durchlief er aber in Deutschland. So wurde denn aus gewissen Kreisen Kritik laut, als dieser „Ausländer“ den Zuschlag erhielt. Berri passte seine Pläne den Wünschen der Casinogesellschaft an und somit wurde mit dem Bau am Steinenberg, im Juni 1824 angefangen – die Eröffnung war im Februar 1826. Berri hatte ein Honorar von 5000.– Franken in Rechnung gestellt – bekommen hat er lediglich 40 Louisdors à 16.00 Fran-



Das alte Stadtcasino von Berri mit dem bereits angebauten Musiksaal-Bau von Stehlin. Vorne links ist die enge Durchfahrt zum Barfüsserplatz erkennbar.

ken – also viel weniger – mit der Begründung, er sei durch diesen Bau zu Rang und Namen gekommen. Soviel zur Basler Noblesse.

Des Luxus nicht genug: Es war die Zeit, in der die „besseren Basler Familien“ das Winterhaus in der Stadt und wenig ausserhalb der Stadt ihr Sommerhaus besaßen – und auch hier wollten die Herrschaften ihren Vergnügungsort haben. 1822 wurde darum auf Initiative des Kaufmanns Johann Jakob Burckhardt-Frey mit 22 Herren des Basler Bürgertums ein Stück Land gekauft, um für den „Daig“ einen kulturellen Treffpunkt in den Sommermonaten zu schaffen.

Bauherren waren Johann Georg Vonder Mühll-Burckhardt und wiederum Melchior Berri: eröffnet wurde das Sommercasino 1824.

Nachdem sich die Basler Musik-Kultur über Jahre erfreulich entwickelt hatte, kam es 1833 nach der Niederlage bei der Hülftenschanz und der Trennung in zwei Halbkantone zum finanziellen Einbruch. Das kulturelle Leben wurde deutlich

eingeschränkt, das Sommercasino, da ausserhalb der Stadtmauern liegend, zeitweise ganz geschlossen.

1836 kam Ernst Reiter nach Basel als Kapellmeister am Theater. 1840 wurde er Musikdirektor der Concert-Gesellschaft. Er brachte unter anderen Franz Liszt und Frédéric Chopin für Konzerte nach Basel.

1840 fand hier erneut das Fest der Schweizerischen Musikgesellschaft statt.

Basel erlangte langsam das Ansehen einer Kulturstadt für Musik – die verschiedenen Formationen der Casino Gesellschaft gerieten aber immer wieder in finanzielle Engpässe.

Ende der 1860er Jahre war ein neues Projekt für einen grösseren Musiksaal in Arbeit. Der Architekt Johann Jakob Stehlin, der auch die Pläne für die Kunsthalle und das neue Theater entworfen hatte, plante einen Musiksaal für 1200 Leute. Wieder wurde Geld gesammelt, die Pläne wurden gutgeheissen und 1874 mit dem Bau, anschliessend an den Berri-Bau, begonnen. Damals war wichtig, dass der Durchgang vom Steinenberg zum Barfüsserplatz als Durchgang geöffnet blieb – es war der Anfahrtsweg für die Kutschen. 1876 wurde der Saal eingeweiht – und die Akustik erwies sich als hervorragend. Persönlichkeiten wie Hans Huber, der 1877 nach Basel kam, Hermann Sutter und schliesslich Paul Sacher machten Basel endgültig zur Musikstadt.

Die Musikschule wurde gegründet, die spätere Musikakademie, wie auch die Scola Cantorum Basiliensis, welche junge Musiker anzogen. Die ausgezeichnete Akustik des Musiksaals wurde europaweit bekannt und zog namhafte Musiker und Dirigenten an.

In den folgenden Jahren wurden aber auch ganz andere Veranstaltungen im Grossen Musiksaal abgehalten, so zum Beispiel der Vorgänger der späteren Mustermesse. Zwei Monate dauerte die erste Gewerbeausstellung im Stadtcasino. Angeboten wurden Waren aus fast allen Sparten – Holz und Möbel, Kunst, Kleider, Musikinstrumente wie auch Waren aus der Metall- und Papierindustrie, Farben und Produkte der Basler Chemie. 450 Aussteller nahmen teil – 100'000 Besucher wurden registriert. Später fanden auch Boxkämpfe und Modeschauen statt.

1897 war das Casino Schauplatz des ersten Zionisten-Kongresses unter der Leitung von Theodor Herzl. Hier wurde der Grundgedanke eines jüdischen Staates, des Staates Israel, geboren. Der Zionisten-Kongress fand wiederholt in Basel statt – mindestens fünf Mal im Stadtcasino.

Mit Hilfe von Hans Huber wurde 1904/05 eine Erweiterung des Casinos

geplant und gebaut – wieder vom Architekten J.J. Stehlin. Es war ein Bau mit Diensträumlichkeiten, Stimmzimmer, Garderoben etc. und einem weiteren Saal, dem späteren Hans Huber-Saal. Gleichzeitig vergrösserte man die Bühne im Grossen Musiksaal und baute eine neue Orgel ein.

Bald darauf kamen die Kriegsjahre mit hoher Arbeitslosigkeit und folgenden Unruhen in der Arbeitergesellschaft, bis hin zum Generalstreik. Das Kulturprogramm musste auch aus finanziellen Gründen stark zurückgefahren werden. Und damit nicht genug: Kurz nach dem Ende des Krieges erreichte die Spanische Grippe die Stadt, die Pandemie des letzten Jahrhunderts. Die Sterberate war hoch und die Basler Behörden verboten jegliche Veranstaltungen, um die Verbreitung der Grippe zu verhindern. (Also schon damals: „Bleiben Sie zuhause!“)

Die Fortsetzung der Stadtcasino-Geschichte folgt dann in der nächsten Gazette.

Exklusiv in unserem Jahresprogramm!

Dass wir der Geschichte des Basler Stadtcasinos in dieser und der nächsten Gazette so viel Platz einräumen, hat seinen Grund. Maja Christ schrieb nämlich nicht nur

den Artikel über diesen besonderen Bau, sondern organisierte auch eine Führung – so quasi als Trostpflasterchen für all die entgangenen Ausflüge.

<i>Datum</i>	Mittwoch, 11. August 2021, 11:00 h – 12:15 h
<i>Kosten</i>	CHF 20.–
<i>Teilnehmerzahl</i>	höchstens 40 (in zwei Gruppen)
<i>Anmeldeschluss</i>	Mittwoch, 4. August 2021

Wer anschliessend Lust hat auf ein gemeinsames Mittagessen, begibt sich mit uns in die „Kunsthalle“, wo

reserviert sein wird. Vermerken Sie das bitte deutlich auf Ihrer Anmeldung.
Die Redaktion

Zungenknoten

Das neue Buch von Martin Graff, Gedankenschmuggler aus dem Elsass

Von Edgar Zeidler

Pünktlich zum 40-jährigen Jubiläum des von Adenauer und de Gaulle unterzeichneten Elysée-Vertrags erschien im Januar 2003 in der *Rheinpfalz* die erste zweisprachige Kolumne von Martin Graff mit dem Titel „Zungenknoten“. Schon viel früher hatte es in der damaligen *Dreiland-Zeitung* zweisprachige Beiträge gegeben, in denen der vielgereiste Elsässer die Leser zum Sprachtanzen aufforderte.

In der *Rheinpfalz* sind Graffs „Zungenknoten“ inzwischen zum Markenzeichen einer Zeitung geworden, die „über die Grenzen blickt.“ Nun hat er seine Artikel, die durch zwei Jahrzehnte deutsch-französische „Befindlichkeiten“ führen, zu einem Buch zusammengetragen. Die Texte sind in 19 Kapiteln thematisch und nicht chronologisch gegliedert, was ich persönlich ein bisschen schade finde. Doch das ist schon die einzige Kritik an diesem höchst unterhaltsamen und informativen Buch.

Der erste Teil (in der Zeitspanne vom 4. April bis 24. Juli 2020) handelt, wie könnte es anders sein, von der Corona-Krise. In bekannter und gekonnter Manier äussert sich Graff kritisch-ironisch über Macrons Rede vom 16. März, wo er das unnötig martialische Kriegsvokabular des Präsiden-

ten anprangert: „Ce langage militaire ist nicht angebracht. Krieg ist, wenn Bomben auf mein Haus fallen (...), wenn Spitäler in Syrien bombardiert werden und Kinder sterben.“ Am Schluss rät er Macron: „Il devrait renouveler son vocabulaire. Wir stecken in einer Krise, Pandemie genannt, nicht im Krieg.“

In seiner Eigenschaft als Gedankenschmuggler weist Graff geschickt darauf hin, dass man nicht zweisprachig sein muss, um „masque“ und „Maske“ hüben wie drüben zu verstehen. Und als verkappter Theologe bescheinigt er den Virologen, die er als „Spürnasen des Covid-19“ bezeichnet, eine „priesterliche Funktion“, wobei sie „sich streiten wie fundamentalistische mit liberalen Bibelforschern.“

Ich mag Graffs Stil genauso wie seinen schelmisch-hinterfragenden Blick hinter den runden Brillengläsern, die den scharfsinnigen Geist verraten. Was ich ausserdem an Graff schätze, ist seine Belesenheit und Weltkenntnis. Die Parallele zu Kafkas Landvermesser in seinem Roman *Das Schloss* könnte zutreffender nicht sein, wenn er den französischen Maskenflop im April 2020 als Ergebnis fehlender Kommunikation zweier Abteilungen im französischen Bürokratenlabyrinth belächelt.

Graff greift mitunter auch tiefsinnige, philosophische Themen auf und meint zu *Wissenschaft und Wahrheit*: „Wir stellten zunächst überrascht fest, dass die Wissenschaft keine Einbahnstrasse bildet, die zur Wahrheit führt.“ Prompt folgt die nächste, messerscharfe Analyse: „À l'inverse, la vérité de la science scheint sich in der Luft aufzulösen, lorsque les savants sich gegenseitig fertigmachen. (...) Plötzlich ersetzen Mediziner die Politiker qui ne savent plus sur quel pied danser.“ (...) Und weil das so ist, mischt sich ein Dritter ein, nämlich der Glaube.“ Ein Ausweg aus dieser „Zweifelsspirale“ ist der „complotisme“, wo sich jeder seine eigenen Antworten zurechtlegt.

Als Kultur-Wandervogel zieht es Graff immer wieder nach Polen oder ins Donau-Dreiländereck Bulgarien-Rumänien-Serbien. Was den Gedankenschmuggler z.B. in Widin, an der 2888 km langen Donau, ganz besonders fasziniert, ist, dass sich hier seit jeher die Sprachen und Kulturen gekreuzt haben. Sichtlich beeindruckt ist er von der Tatsache, dass am 2. Juli Volkshelden wie Christo Botev, der „bulgarische Che Guevara“ gewürdigt werden, der im Kampf gegen die Türken 1876 sein Leben verlor. Ich glaube, Graff fühlt sich instinktiv von den Freiheitskämpfern angezogen. Kein Wunder, dass er sich klipp und klar gegen



die Eingliederung des Elsass in die sogenannte „Grand-Est“ – Grossregion ausspricht. Die Pariser Schandtat geistert er mit Witz, als er sich Hollandes 100-minütige Rede im November 2014 angehört und mitgezählt hat, wie oft Monsieur le Président das Pronomen „Je“ (Ich) benutzt hat: nämlich 340 Mal! Seine Schlussfolgerung gipfelt in der ironischen Feststellung: „Zwei Buchstaben bestimmen die französische Politik... et l'avenir de l'Alsace.“

Dass ich als Dichter Graffs „Lob der Poesie“ zustimme und sein Engagement für die Vielsprachigkeit teile, liegt ausser Frage. Bewusst erwähnt er in mehreren Kolumnen Herta Müller, deren Zitat auch auf der Rückseite, fast wie ein Mantra, zu lesen ist: „In jeder Sprache sitzen andere Augen.“ Dass er auch mein deutsch-französisches Aphorismen-Büchlein *Zeitgeist – Au fil du temps* bespricht und mit drei Auszügen illustriert, empfinde ich als grosse Ehre. Doch dass er mich als „einen der wenigen Elsässer bezeichnet, der noch Goethes Sprache beherrscht“, muss er selbst verantworten.

Dies dürfte für ihn allerdings kein Problem sein. Selbstverantwortung übernehmen und stoisch den rauen Gegenwind ertragen, wenn man sich zu weit aus dem Fenster gelehnt hat, ist eine weitere herausragende Qualität des leidenschaftlichen Europäers aus dem Münstertal.

Martin Graff, *Zungenknoten, Deutsch-Französische Kolumnen*, Wellhöfer Verlag, Mannheim, 2020, 173 Seiten

Henri Goetschy (1926–2021)

Ein grosses elsässisches Herz schlägt nicht mehr

Von Edgar Zeidler

Mitte April ist Henry Goetschy im Alter von 94 Jahren verstorben. Im Vorwort zu seinen 2015 publizierten Memoiren, *Avant qu'Alsace ne meure... et moi avec* (Bevor das Elsass stirbt... und ich mit ihm), schreibt Delphine Wespiser, Miss France 2011, dass



Goetschy der elsässische Politiker sei, der sich am meisten für die Verteidigung des elsässischen Erbguts engagiert habe. Und zwar in ganz unterschiedlichen Bereichen wie die Restaurierung der Hohlandsburg und des Morimont, die Einführung der „brigades vertes“, die Wiederansiedlung der Störche, die Schaffung zweisprachiger Schulklassen oder die Gründung des „Écomusée“.

Goetschy sah es als seine Aufgabe an, die Elsässer aufzurütteln. Er zitiert dabei André Weckmanns Gedicht *E Schrej*: „E Schrej / isch s letscht / wàs d'r ewri blit / vor àss de s Schnüfe ufstecksch / wann de di längs àm Rhin ànnestrechtsch / un d Vogese di / mit roschtigem Laub züedecke / e Schrej.“

Wie Weckmann wurde Goetschy zwangseingezogen. Mit 17 diente er in Pforzheim als Luftwaffenhelfer. Auch er konnte flüchten und sich 70 Tage in Altkirch verstecken, bis seine Heimatstadt am 21.11.1944 befreit wurde.

1959 etabliert er sich als Tierarzt in Soultz. Sein Onkel überzeugt ihn, sich in der Politik zu engagieren. 1964 ist er bereits Generalrat unter der Flagge der christlich-demokratischen MRP (Mouvement Républicain Populaire). 1973 wird er zum Präsidenten des Generalrats des Oberelsass gewählt, eine Funktion, die er 15 Jahre lang ausübt. Fast anekdotisch erscheint seine Tätigkeit als Vizepräsident des elsässischen Regionalrats (1992–98), wo er doch 18 Jahre

(1977–1995) als Senator im „Palais du Luxembourg“ tagte.

Ich habe Henri Goetschy einige Male getroffen und ihn als charismatische Persönlichkeit mit starkem Willen und Charakter in Erinnerung. Und ganz besonders geschätzt habe ich, dass man sich auf sein Wort verlassen konnte.

Seine Liebe zum Elsass war tief und unverfälscht. Eine grosse Enttäuschung bedeutete für ihn das Scheitern des „Conseil d'Alsace unique“, eine Idee, die er bereits 1983 an den „Journées d'octobre“ in Mulhouse

geäußert hatte. 2014 protestiert er noch mit uns gegen die Gründung des „Grand Est“ vor der „Préfecture“ in Colmar. Leider erlaubte es ihm sein Gesundheitszustand nicht mehr, wenigstens die Gründung der CEA (Collectivité européenne d'Alsace) mitzuverfolgen.

Diese tiefe Liebe zu unserem „Landla“ verbindet uns. Sicher ein Grund, warum ich mir fürs Elsass mehr Persönlichkeiten vom Kaliber eines Henri Goetschy gewünscht hätte. Aber vielleicht treten nun Andere in seine Fussstapfen ...

Kurz vor Redaktionsschluss dieser Ausgabe der „Elsass-Gazette“ erreichte uns die traurige Nachricht, dass unser verdientes Mitglied

Dr. Carl Miville

am 18. Juni 2021, wenige Wochen vor seinem 100. Geburtstag, verstorben ist. Er trat 1986, im ersten Jahr des Bestehens, den Elsass-Freunden bei und wurde – soweit seine vielen beruflichen, politischen und gesellschaftlichen Aktivitäten es zuließen



– ein wohlwollender Beobachter des Geschehens bei den Elsass-Freunden und je länger je mehr auch ein aktiver und dankbarer Teilnehmer an

unseren Exkursionen, Déjeuners Culinaires und Literarischen Abenden. Wir werden Carl Miville nicht nur als bedeutenden Parlamentarier auf baslerischer, eidgenössischer und europaweiter Ebene in Erinnerung behalten, sondern auch als Person mit einem

grossen und offenen Herzen für die Menschen und ihre Dialekte, aber auch für das Elsass und die Elsass-Freunde. Wir werden ihn vermissen.

Für den Kulturverein Elsass-Freunde Basel
Robert Heuss, Präsident

Bildernachweis

Titelseite	Foto: https://xn--schwarzwald-sehenswrdigkeiten-3bd.de/wp-content/uploads/2019/03/Panorama-Laufenburg.jpg (https://bordelius-verlag.de)
Seiten 6 – 8	Fotos von Peter Obrist
Seiten 10 – 11	Fotos von Markus Manfred Jung
Seiten 12–13	Fotos von Sibyll Holinger
Seiten 15 – 19	Fotos aus dem Archiv von Robert Heuss
Seiten 20–23	Fotos von Serge Iseli, Eric Adam, Rudi Niescher und Robert Heuss
Seiten 24–28	Fotos von Peter Obrist
Seite 29	Foto von Vanessa Meyer, L'Alsace
Seite 30	Foto von Darek Szuster, L'Alsace
Seite 32	Foto: https://media.cultura.com/media/catalog/product/cache/1/image/1000x1000/9df78eab33525d08d6e5fb8d27136e95/l/e/s/les-nuits-de-fastov-tea-9782307457114_0.jpeg?t=1620192178
Seite 33	Foto: https://encrypted-tbn0.gstatic.com/images?q=tbn:ANd9GcRNLldf1IFYhokdsbXDT5W13k8ypvxAKokG3g&usqp=CAU
Seite 36	Foto aus: Keller Esther und Schibli Sigfried; Stadtcasino Basel – Gesellschaft, Musik und Kultur; Basel; 2020, S. 58 Internetseite Stadtcasino Basel
Seite 39	Foto: https://www.rheinpfalz.de/cms_media/module_img/4098/2049175_3_articledetail_91-113278395_graff.jpg
Seite 40	Foto: https://encrypted-tbn0.gstatic.com/images?q=tbn:ANd9GcRvAkxn0g73VVA1cTQ7Z3YEDgckbLtYP0_Yjw&usqp=CAU
Seite 41	Foto von Rudi Niescher
Rückseite	Foto: https://images.app.goo.gl/4Ka5uh7WWmzZK2QS7

Vorstand

Präsident	Dr. Robert Heuss	Eichhornstrasse 14, CH-4059 Basel Mobile: +41 (0)78 720 47 33 E-Mail: robert.heuss@balcab.ch
Vizepräsident CH	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Vizepräsident F	Gérard Kielwasser	15, rue de la Résistance, F-68870 Bartenheim T: +33 389 68 36 23 E-Mail: g.kielwasser@wanadoo.fr
Vizepräsident D	Markus Manfred Jung	Hohenegg 2, D-79692 Kleines Wiesental T: +49 7629 908 84 40 E-Mail: markusmanfredjung@gmx.de
Sekretärin	Sibyll Holinger	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel Mobile: +41 (0)79 461 72 28 E-Mail: s.b.holinger@bluewin.ch
Kassier	Serge Iseli	Lenzgasse 31, CH-4056 Basel Mobile: +41 (0)79 416 75 00 E-mail: serge.iseli@iselioptik.ch
Redaktorin	Irma Brantschen	Rudolfstrasse 22, CH-4054 Basel Mobile: +41 (0)79 434 64 67 E-Mail: ibrantschen@bluewin.ch
Redaktor	Peter Obrist	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 261 54 31 E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Webmaster	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Beisitzerin	Regula Adam	Drosselstrasse 59, CH-4059 Basel T: +41 (0)61 361 38 25 E-Mail: regulaadam@msn.com
Beisitzerin	Ursula Schmitt	Schützenmattstrasse 35, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 274 02 47 E-Mail: uschmitt@bluewin.ch
Beisitzer	Werner Schwarzwälder	10, rue André Malraux, F-68330 Huningue T/F: +33 389 67 39 31 E-Mail: werner.schwarzwaelder@orange.fr
Beisitzer	Edgar Zeidler	4 A rue de Cernay, F-68520 Burnhaupt-le-Bas T: +33 (0)7 85 62 03 28 E-Mail: zeidleredgar@gmail.com

Auf der letzten Seite finden Sie jeweils einen Bilderbogen mit Impressionen unserer letzten Ausflüge/Anlässe. Das ist leider auch dieses Mal nicht möglich. Der von unserem Mitglied Ruedi Schenker verfasste Text drückt die Empfindungen aus, die uns die letzten Monate begleitet haben.

Wir sind sehr zuversichtlich, dass in der nächsten Gazette auf der letzten Seite wieder farbenfrohe Bilder unsere Anlässe dokumentieren werden und hoffen, dass dieser Beitrag einen Schlusspunkt unter die vergangenen Pandemie-Monate setzt.

Selawi oder wie es mir am 28. Mai 2021 erging oder Bericht über den Ausflug vom 12. Juni, verfasst am 28. Mai

Am Morgen ein Mail von Irma Brantschen mit der Frage, ob ich bereit wäre, den Bericht über den künftigen Ausflug vom 12. Juni 2021 „Rund um den Hartmannsweilerkopf“ zu schreiben. Freudig sage ich zu, denn die Wanderung wie die beiden Themen interessieren mich sehr. Also denke ich, die Einleitung des Berichts könnte etwa so lauten – und greife zum Schreibstab:

Freude herrscht! Endlich wieder ein WIEDER! Ein Wiedersehen, wieder ein Ausflug, wieder ein gemeinsames Essen mit den Elsassfreunden.

Die sog. „neue Normalität“, jetzt im Juni 2021, führt uns vor, in welchen Selbstverständlichkeiten wir bis vor Corona gelebt haben. Wovon hat uns Corona getrennt? Was bestimmte unseren Alltag? Oder auch: Hat Corona den Satz von Rilke (vor 100 Jahren geschrieben, angesichts der kopflosen Apollostatue) „Du musst dein Leben

ändern“ nicht umgekehrt? Corona hat – als Subjekt – uns als Objekt – geändert. „Der Mensch im Anthropozän“ wäre ein folgendes Thema: Was, wenn der Mensch meint, er sei Herr und Gebieter der Erde?

Die Geschichte der Infektionsbiologie (Pest, Cholera, HIV, Influenza, SARS) wirft Fragen auf, die das Gebiet der Naturwissenschaften übersteigen – bis zur Frage, was die Möglichkeiten und Schranken eines demokratischen Staates sind.

Freude herrscht am 12. Juni 2021 bei der Besammlung um 8 Uhr...

Und dann nach 20 Uhr lese ich das Mail von Serge Iseli. Ausflug abgesagt. Findet nicht statt.

Ein Fluch entweicht mir. „Vorbei – ein dummes Wort“, hat schon Mephisto in Faust II gerufen...

Corona:

Selawi.

Rudolf Schenker



Le Grand Bretzel d'Or 2014

Die Elsass-Freunde Basel
bezwecken die Verbreitung
vertiefter Kenntnisse
des Elsass, seiner
Landschaft, Bevölkerung,
Kultur und Geschichte



RegioTriRhena